

ru intern

Informationen für evangelische
Religionslehrerinnen und -lehrer
in Westfalen und Lippe

53. Jahrgang **1|2024**

Im Anfang war das Wort

Ein Wort (be)wirkt etwas, ruft Gefühle hervor, unterdrückt oder befreit, kann kleinreden oder aufrichten. Das Wort steht am Anfang der Bibel als Schöpfungsgott und im 2. Testament als Sinnbild für Jesus, das Wort Gottes in der Welt (Joh.). Heute können Worte ins Zwielflicht geraten: politische, weil sie manipulativ und KI-generierbar sind, persönliche, weil sie über soziale Medien anonym gestreut und ohnmächtig gehört werden. RU sucht nach Wortschätzen – aus Bibel und Religion: wertschätzende, vertrauensvolle und heilsam-kraftvolle.

In dieser Ausgabe

■ Ohne Worte geht es nicht | S. 3

Christian Rasch, Herford, nimmt uns mit auf eine Reise zur theologischen Bedeutung des Wortes in der Bibel.

■ Lasst uns Wortschätze teilen | S. 6

Christina Brudreck hat auf der Herbstsynode der EKD einen nachhallenden Vortrag zu den „Wort- und sonstigen Schätzen“ der evangelischen Kirche gehalten.

■ Wenn Wörter glitzern | S. 13

RU intern hat sich mithilfe von Henrike Gundlach, Villigst, wortgewandte Bilderbücher angeschaut und stellt einige vor.

■ Gelber Igel, haariger Baum | S. 15

Welche Bedeutung und Wirkung Wörter haben, erarbeitet Christina Heidemann, PI Villigst, anhand des schönen Bilderbuches „Der Wortschatz“ mit Grundschulkindern.

■ Giraffe Gisbert | S. 18

„Deine komischen Flecken – sehen echt süß aus!“ Wörter können kleinmachen – oder bestärken. Sabine Grünschlager-Brenneke, PI Villigst, nimmt ebenfalls ein Kinderbuch, um daraus einen eindrücklichen Unterrichtsentwurf zu gestalten.

■ Sachlich bleiben und ernst nehmen | S. 23

Rechtsextreme Sprache im Klassen- und Lehrerzimmer? Damit setzt sich Leroy Böthel, Amt für Jugendarbeit der EKvW, auseinander und gibt Tipps zum Umgang damit.

■ Die „Goldene Regel“ | S. 27

■ Mit RAD und Tat | S. 28

Mit Respekt, Aufmerksamkeit und Disziplin setzen viele Schulen bereits ein bewährtes Konzept zum sozialen Miteinander um. Christina Heidemann, PI Villigst, erläutert Einzelheiten.

■ Im Gespräch bleiben | S. 32

Carsten Bütke, Berufskolleg Halle, macht deutlich, welchen wichtigen Stellenwert Gesprächskontakte zu schwierigen Schüler*innen haben.

■ Wenn Worte wehtum | S. 34

Ausgehend von einem youtube-Film führt Lidia Ring, Berufskolleg Halle, mit einem Rollenspiel in die Thematik Mobbing ein.

■ Tatort Kosmetik-Studio | S. 38

Lidia Ring verknüpft die Goldene Regel mit dem Alltag: Wie reden wir miteinander?

■ Bildworte in den Psalmen | S. 39

4 Bausteine zur Wirkkraft der Psalmen stellen Petra Cost-Frühling und Anna Siemens, Berufskolleg Herford, vor.

■ Aus Gesellschaft und Kirche | S. 44

In der Realität sieht das dann so aus, dass Lehrerinnen und Lehrer immer denken, dass die Schülerinnen und Schüler schon verstanden hätten, „was da steht“ (das haben sie übrigens mit den Pfarrern und Pfarrerinnen gemein, die meinen, man verstehe, was man sagt ...).



Neueste Untersuchungen zeigen aber: Es ist im Jahr 2024 nicht mehr selbstverständlich, dass junge Menschen die Bedeutung der von uns, den Medien, der Wissenschaft, der Gesellschaft und ihnen selbst benutzten Worte verstehen.

Im Anfang war das das Wort ...

Im Sinne einer sprachsensiblen Predigt müssen wir also fragen: Was ist eigentlich ein Wort? Diese Klärung ist von Nöten, um die unterschiedlichen Dimensionen des Johannesprologs zu erfassen.

Was ist ein Wort?

Ein Wort, das ist ein ...

... ja was eigentlich? Ein Ausdruck, der einen Inhalt, eine Idee, eine Eigenschaft oder eine Tätigkeit bezeichnet?

Ein Wort ist ein so selbstverständlicher Bestandteil unserer Alltagskultur, dass wir darüber gar nicht mehr nachdenken. Abgesehen davon, dass es eben nicht selbstverständlich ist. Trotzdem ist das Wort aus dem Alltag nicht wegzudenken: Microsoft „Word“ ist ja das Standardprogramm für die Bearbeitung unserer Wörter.

Wörter begegnen uns an allen Ecken und Enden. Und sogar ein Unwort machte im Januar von sich hören, wenn euphemis-

tisch – also „wort-verschönernd“ – von der Ummantelung zwangsweiser Massendepotiation als „Remigration“ die Rede ist.

Worte haben Macht!

Wort, das ist eines der wenigen Wörter im Deutschen, das zwei unterschiedliche Pluralformen hat:

Das Wort – die Worte

Das Wort – die Wörter

Der Duden schreibt dazu: Wörter bestehen aus einzelnen Buchstaben und werden im Satz verwendet. Worte drücken ganze Gedanken aus. Worte bestehen somit aus Wörtern ...

Ich selbst war fasziniert von der Entdeckung, dass Wörter „performativ“ sind. Performativ, das bedeutet so viel wie: Ein Wort ist zwar unsichtbar, aber es bewirkt etwas. Das Wort „Ich liebe dich“ ist demnach keine Sachaussage, sondern begründet im besten Falle eine glückliche gemeinsame Zukunft. Wörter haben Macht ...

Und damit sind wir wieder beim Johannesprolog ...

Ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος (En archē ēn ho logos.). Im Anfang war das Wort. Welches Wort ist hier gemeint und vor allem, welches Wort spricht uns heute an?

Es ist sinnfällig, dass Johannes sein Evangelium in Analogie zum Schöpfungswort Gottes gestaltet hat. So, wie die Heilige Schrift mit der **Schöpfung** „am Anfang“ beginnt, so beginnt im Evangelium die **Errettung** der Welt für ihn ebenfalls „im Anfang“. Erlösung, so Johannes, ist im Konzept der Schöpfung mit angelegt. Es geht eben – im Laufe der Weltgeschichte – nicht alles den Bach herunter! Im Johannesprolog manifestiert sich demnach Gottes Schöpfungs- und Erlösungskraft. Die Ewigkeit des Wortes Gottes manifestiert sich überall in der Verkündigungswelt des neuen Testaments. Der Jakobusbrief bringt es auf den Punkt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Wenn wir uns des Unterschiedes zwischen dem Wort und den Wörtern bewusst werden und das Urwort der schöpferischen Kraft Gottes gleichzeitig mit Jesus Christus identifizieren, dann können wir festhalten, dass es sich bei dem „Wort“ des Johannesevangeliums nicht um irgendein *x-beliebiges* Wort handelt, sondern um das schöpferische Wort Gottes, das alles, was ist, ins Sein und Leben gerufen hat. Man könnte natürlich viel zur Worthaftigkeit des Christusgeschehens referieren. Fakt ist aber, dass man zusammenfassend und bekenntnishaft formuliert festhalten kann:

Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben.

(Barmer Theologische Erklärung, These I)

Das ist das Besondere am Wort: Das Wort ist für Menschen der Grundbestand der Kommunikation und damit der Beziehung. Ohne Worte geht eigentlich gar nichts. Darum bezeichnet Johannes den Christus als Got-

tes Wort. Er stiftet die Beziehung, die grundsätzliche Kommunikation, zwischen Mensch und Gott.

Dieses Wort ist innerhalb der vielen Wörter ein besonderes Wort. Es ist das Wort, das sich die Welt nicht selbst sagen kann. Das Wort der Gnade, des Friedens, der Freiheit und der Liebe.

Dieses Wort ist es, das von der Kirche in allen ihren Arbeitsfeldern kommuniziert werden soll und diesem Wort fühle ich mich in meiner neuen Aufgabe als Schulreferent verpflichtet, wenn ich versuche, dazu beizutra-

gen, das junge Menschen die Bedeutung des Wortes der Gnade, des Friedens, der Freiheit und der Liebe eben nicht nur kennenlernen, sondern auch leben lernen ...

... und vielleicht darf ich mir als Christ ja auch etwas vornehmen, wenn ich darauf hinarbeite, dass sie dieses Wort nicht nur kennen und leben, sondern auch lieben lernen. Amen.

Christian Rasch

Referent für pädagogische Handlungsfelder in Schule und Kirche des Ev. Kirchenkreises Herford



Bild: geralt - pixabay

Wortschätze teilen

Das Christentum ist nicht zu denken ohne das Wort. Es ist eine verbale Kultur. Ausgesprochen verbal sind wir Evangelischen. Die Sola-Scriptura-Leute. Wir sind mit unserer Wurzel, dem Judentum, eine Erzählgemeinschaft.

Es ist da zu lesen: Mit Worten schuf G*tt diese Welt. Rief sie ins Leben. Worte schaffen etwas. Unsere Sprache kann schön sein. Sogar Liebe erklären. Sie kann hässlich sein. Hassen. Gewalt auslösen. Beschwerden, verletzen. Sie kann missverständlich sein. Und unverständlich.

Die Sprache des Glaubens – wie über **G*tt-vertrauen** gesprochen wird, kann unpassend sein. Irrelevant. Weltfremd. Belanglos. Sie kann phrasig sein. Und peinlich.

Was nochmal etwas anderes ist als: Dass es uns peinlich ist, über unser G*ttvertrauen zu sprechen. Überhaupt unangenehm, etwas zu G*tt zu sagen.

Ich verstehe das. Vertrauen ist persönlich. Will dezent sein, diskret. Sich in sicherem Rahmen äußern. Gleichzeitig doch finde ich es – na,

wenn nicht schlimm, dann doch mindestens ausgesprochen schade, wenn wir nicht vom G*tt vertrauen sprechen.

Ich bin überzeugt, dass es die Sprache des Glaubens braucht. Dass diese Welt, unsere Gesellschaft, unsere Demokratie sie brauchen: Die Worte und Bilder unseres G*ttvertrauens. (EKD-Präses Anna Nicole Heinrich sagte neulich: „Unser Auftrag ist, für andere dazusein und von G*tt zu erzählen.“)

Ja, der Glaube zeigt sich in der Tat. In der liebevollen Tat zeigt sich G*tt. Ganz klar. Nicht nur in Predigt, Andacht, **Feier**. Es braucht auch praktisch Nächstenliebe. Denn „*Worte sind ja gut, aber Hühner legen Eier*“ (Elazar Benyoetz).

Aber auch das: Wenn **wir** nicht erzählen, entsteht ein Vakuum. Und irgendwer wird es füllen. Mit anderen Worten, Werten, Bildern. Das macht mir zurzeit wirklich Angst. (Ich merke gerade, dass ich es doch schlimm finde, nicht nur schade, wenn wir nicht von unserer Hoffnung sprechen.)

Mystische Stille

Es heißt nun: „*Der Glaube kommt aus der Predigt*.“ Das schreibt Paulus. In einem Brief an die Gemeinde in Rom (Röm 10,17). Anders übersetzt: „G*ttvertrauen erwächst aus dem Hören auf die Verkündigung.“ G*ttvertrauen beginnt – mit dem Hören. Mit Aufmerksamkeit.

שמע ישראל – „Sh'ma Israel“ – „Höre, Israel!“ heißt es im berühmtesten jüdischen Gebet. (Es heißt nicht „Sprich, Israel!“ Oder: „Tu etwas!“ Nicht zuerst!) Das Sh'ma wird täglich gebetet. Und oft sind es die letzten Worte, die ein Mensch jüdischen Glaubens flüstert.

Menschen brauchen Worte. Und die Worte brauchen das Hören. Und das Hören braucht Aufmerksamkeit.

Ich habe noch nie G*ttes Stimme vernommen. Ich frage mich: Was ich eigentlich höre? Wo ich weghöre. Wer mein Ohr haben darf. Wem ich vielleicht sogar (G*tt bewahre) gehorche? Der Prophet Elia hört – (etwas, jemand, G*tt) wie das „*das Geräusch eines leisen Wehens*“? (Über die Zeit der Königinnen und Könige: Erstes Buch 19,12). Um das wahrnehmen zu können, brauchte es Stille.

Schöne Spur: Im Hebräischen haben Wüste מדבר (midbar) und Wort דבר (dabar) und Sprechen מדבר (medabar) dieselbe Wurzel.



Menora vor der Knesset in Jerusalem: Im Fuß das Sh'ma Israel.

Bild: wikimedia, Proesi

Für mich zeigt das: Im Lärm und Getöse und allen Nachrichten hört das Vertrauen noch eine andere Stimme. In der Wüste des Herzens – hört es die alten Worte des Vertrauens. Ich frage mich: Wer uns etwas zu sagen hat? Etwas sagen darf? Unsere Lieben? Natürlich. Hoffentlich. Die Kinder? Hoffentlich. Die Erde? Hoffentlich. Und in dem allen, dahinter und darüber eben noch eine Stimme, die etwas ganz anderes weiß. Überliefert in der Bibel. Die der Hoffnung immer wieder das Wort gibt. Menschen brauchen Worte. Und von Zeit zu Zeit sollten sie (wir) hören –weg vom Trubel, in der Stille des Herzens – etwa am Morgen mit Blick in den Himmel – erinnern: „Wir sind nicht allein.“ Sollten wir hören: „Friede sei mit Dir.“ – „Fürchte Dich nicht.“ Das verleiht dem Tag ein graziöses Vorzeichen.

1. Engagiertes Zuhören

Ich erlaube mir, eine Erfahrung zu teilen: Nach der Zeit, als wir wegen der Pandemie ja nicht live gemeinsam G*ttedienst feiern konnten, hat meine Gemeinde gesagt: Wir brauchen jetzt Erzählräume. Wir müssen einander zuhören.

Und die Gemeinde wurde ein Treffpunkt für Geschichten. Wie wir die Pandemie erlebt haben. Als Singles. Alleinerziehende. WGs. Als Familien. Mit kleinen, schulpflichtigen, gro-

ßen Kindern. Als Krankenschwester. Freiberufler. Lehrer. Therapeutin. Journalistin. Als Großeltern.

Wir hörten lauter Beispiele, die wir nicht kannten. Erzählten, was wir je vermisst hatten: singen. Eine angemessene Beerdigung. Auch, was uns geschenkt wurde: zoomen. Eine Lesung mit Arundhati Roy aus Indien. Entdeckungen: dass die Schwester gut Haare schneiden kann. Wie lieb die Natur uns allen half, beweglich zu bleiben, tief durchzuatmen.

Wir hörten Sätze wie: „Mich hat seit Monaten niemand umarmt.“ Und: „Ich habe so viel mehr von meiner Familie mitbekommen.“

Die Kinder erzählten und die Jugendlichen. Von dem, was nicht nachgeholt werden kann: Klassenfahrt, Abiball. Zitat: „Ich habe echt die Schule vermisst.“ Und: „Corona würd ich gern verkloppen.“

Wir hörten auch Geschichten von weiter weg. Die Pfarrerin der Partnergemeinde in Norditalien musste so viele Menschen beerdigen. In Indien fehlte Sauerstoff.

Diese Erzählräume zu haben, war wundervoll. In alten Mauern, im umbeteten Raum – entstand aus Zuhören: Zugehörigkeit.

Vielleicht ist das ein Geschenk, dass die Christenheit, die Kirche unserer Zeit machen kann:

dass da Raum ist. Mitten in den vielen Krisen. Einen Moment still zu sein. Als Suchende. Das Müssen zu lassen. Das „Ich weiß, wie's geht“. Zu erzählen. Zu fragen. Zu teilen. Zu klagen. Die Trauer gutzuheißen.

Um vertane Jahre und verpasste Chancen. Zuzugeben auch, dass wir uns ohnmächtig fühlen. Dass wir ratlos sind.

Die Christenheit, Kirche könnte für eine Erlaubnis eintreten: Wir sind verletzlich. Sprachlos. Überfordert. Verletzlich – wie unsere Erde. Wie unsere Demokratie. Wie unsere Vorfahr*innen und unsere Kinder. Wie Jesus verletzlich und verwundet.

Und gerade **da** – zeigte sich ja G*tt. Da wurde Ostern. Ein Wunder für Wunden.

Das ist eine Kirche, die ich lieben kann. Eine Anlaufstelle. Ein Kraftort.

Platz für Gespräch. Erzählraum. Gedeckte Tische. Ein Netzwerk für Initiativen. Vor Ort. Ansprechbar. Und sie spricht auch! Unbedingt. Von Hoffnung. Auferweckungsenergie. Unterbrechung.

Ja, ich erlebe eine Scheu vor Gewissheiten. Und ein Misstrauen gegenüber Autoritäten. **Und** ich erlebe auch: eine Sehnsucht nach Verbundenheit. Gemeinschaft wie ein Lagerfeuer.

„Was nicht erzählt wird, trennt.
Doch wenn ein Ich erzählt,
ein Mensch sich traut
und seine Sicht beim Namen nennt,
und dann ein anderer merkt,
dass er das kennt,
das ist ein heiliger Moment.
Das Lagerfeuer brennt.
Damit wir aber nicht nur jeweils unser
Echo hören,
müssen auch die erzählen, die uns stören.“
(C. B., in: Goldzwanziger)

Ja, es war so: Im Erzählraum mischte sich in unsere vielen, so verschiedenen Geschichten immer wieder diese eben andere Stimme ein: Sie kam aus Psalmen. Und uralten Erzählungen. Die von Hoffnung wussten. Von Trotz und Trost. Von einer Liebe, die stärker ist als der Tod. Sie inspirierte unser Hören. Ja, sie begleitete es.

Der letzte Kirchentag wurde auch mit einem großen Lagerfeuer verglichen. Ich erinnere mich gern an diese Tage. Wenn der Rechtsruck unserer Zeit mir die Kehle zuschnürt, erinnere ich mich: Da gibt es eine evangelische Bewegung. Im Rücken eine große Institution. Die sich nicht rechtsaußen einschmei-

chelt. Die klar dasteht: gegen das Ekligsein. Für das Menschlichsein.

2. Politische Redefreiheit

So. Aber niemand muss erzählen. Alle sind eingeladen ans Lagerfeuer. Aber niemand muss predigen. Öffentlich sprechen. Rechenschaft ablegen vom eigenen Glauben. Ich höre immer wieder, dass es schwerfällt, über das so eigene G*ttvertrauen zu sprechen.

Die gute Nachricht ist: Wir sind nicht gezwungen. Wir dürfen uns äußern.

Es ist ein Recht. Es ist ein Privileg! Nicht selbstverständlich. Weltweit gesehen. Es gibt hier bei uns kein Redeverbot. (Auch wenn das immer mal wieder behauptet wird.) Widerspruch ist erlaubt. Erwünscht. Und wird gebraucht. Die Demokratie braucht Worte.

Menschen brauchen Worte. Und die Worte brauchen Freiheit. Redefreiheit. Meinungsfreiheit. Versammlungsfreiheit. Religionsfreiheit. Sie sind alle da!

Aber manchmal sind wir sprachlos. Und das ist in dieser Welt – ganz angemessen. Es gibt diese feine Sorte Sprachlosigkeit. Die erstmal mitweint. Nicht direkt rät, erklärt oder gar G*tt verteidigt.

Es gibt aber auch eine Sprachlosigkeit, die mit Scham oder Scheu zu tun hat. „Ich kann mich

zu innersten Haltungen nicht äußern.“ – „Ich will nicht sichtbar werden.“

Es gibt auch eine Sprachlosigkeit, die mit Leere zu tun hat. Es ist einfach nix da. Dann wird *zum Beispiel* bei einer Idee wie der Jungfrauengeburt nur müde gelächelt. Das ist so eine peinliche Idee. „Geboren von der Jungfrau Maria.“ Weil der Schatz hinter dieser Idee nicht erobert wurde: dass wir uns das Leben nicht selbst verdanken. Dass Leben immer ein Wunder ist. Dass ich auch zu meinem G*tt-

vertrauen gekommen bin – wie die Jungfrau zum Kinde.

Wir nennen das Gnade. Und das ist auch ein echt altes Wort. Wirklich nicht leicht verständlich. Auch wenn es sehr evangelisch ist. Es ist wie „G*tt“ ein Fremdwort, das übersetzt werden will.

Gnade. Schwer zu verstehen. Gleichzeitig kennen ja viele das Gegenteil: In unserer gnadenlosen Zeit. Die Gnade so dringend braucht.



Grazie. Anmut. Solidarität. Wohlwollen. Gütekraft. Bedingungslose Empathie. Gnade! Für die Schule beim Mobbing. Für die lange Schlange bei der Tafel. Fürs Regieren, für die Politik. Umgeben von Einschaltquoten und Hochrechnungen.

Für uns alle! Unsere Welt braucht die Gnade. Unsere säkulare Gesellschaft braucht eine Kirche, die noch von einer anderen Kraft weiß.

Unsere Zeit mit ihren unsäglichen Nachrichten will doch wissen: Was hält uns? Unser Zusammenleben? Woher eigentlich bekommen wir Ideen? Und die **Kraft**, sie dann auch zu leben?

Ja, woher nehmen, wenn nicht lesen? Die Weisungen der Bibel jedenfalls bieten Ideen. (Ja, *gemeinsam* mit anderen großen Texten.) Zeigen wir, was wir haben. (Ja, immer mit Respekt, Neugier, Toleranz.)

Aber, bitte, liebe Kirche! Teil Deine Wortschätze. Unsere Schätze. Die Schönheit unseres G*ttvertrauens. Die großen Sätze und Grundsätze.

Und die *Bilder* dieser Hoffnungen und Halbtungen: weiße Taube. Weiß wie Schnee. Regenbogen. Sterne. Wind. Ein Kind. Wolf und Lamm gemeinsam. Esel. Eselinnen auch. Brunnen. Brot. Lilien. Lange Tafeln mit Gästen aus allen Himmelsrichtungen.

Carolyn Emcke nennt die biblischen Texte so schön ein „Kernreservoir“. Ich sage gerne „Urgut.“

Und ich teile noch eine Erfahrung: die ich machte bei einer Lesung mit Navid Kermani. Aus einem Buch, in dem ein Vater Abend für Abend seiner Tochter erzählt. Von seiner *eigenen* Religion.

Und dann überhaupt: von G*tt. Von der Liebe. Vom Tod. Von Zweifeln. Und über das Beten. Und von Moral. Spenden. Verzicht. Schutz der Schöpfung.

Und sagte dann: „Bei der Religion muss es doch auch noch um etwas Anderes gehen – als um Moral. (Nicht nur darum, gute Menschen zu sein.) Religion *soll* wohl heute nur die richtige Meinung vertreten. Aber darauf, dass man z.B. Flüchtlingen hilft, kann man schon selbst kommen.

Dazu *braucht man* keine Religion. *Es steht in den heiligen Texten. Gut.*

Nur – bei Religion geht es nicht nur um das, was uns der gesunde Menschenverstand sowieso sagt.“

Dann kam eine Frage aus dem Publikum. „Braucht es für den Glauben eine **Gemeinde**?“ (Das kann man sich ja fragen.)

Navid Kermani antwortete: „Nun. Es braucht mindestens eine Sprache. Allerspätestens

bei einer Beerdigung merken wir, wie verloren wir wären, wenn wir keine Worte hätten. Wenn wir nicht eingeübt hätten, wie wir unsere Toten begraben. Sollen wir uns das selbst ausdenken?

Ist es nicht gut, dass hunderte Jahre Menschheit uns Worte, Gesten, Symbole hinterließen?“

Und ich zitiere gleich *noch* einen Wortfreund, den Fulbert Steffensky, der sagt: „Es könnte sein, dass wir als Kirche, um der Gesellschaft einzuleuchten, nur noch das erzählen, was ihr sowieso einleuchtet. (...) Die Gefahr ist, dass wir bei den Sagbarkeiten bleiben, (aus eigener Glaubensschwäche). Dass wir uns darauf beschränken, das aus der Bibel herauszulesen, was man mit menschlicher Stimme sagen kann, ein bisschen Moral und ein bisschen Menschlichkeit. Moral und Menschlichkeit sind viel, aber die Bibel ist das Buch, das G*tt und Christus nennt.“

Ich persönlich sage das so: Mitglied in einer politischen Partei, einer demokratischen Partei, bin ich, weil ich das vernünftig finde. Weil wir Moral und Menschlichkeit brauchen.

Mitglied in der evangelischen Kirche bin ich, weil ich **Kraft** brauche für Moral und Menschlichkeit.

Mitglied in einer Partei bin ich *geworden*. Angesichts der großen Krisen unsrer Zeit. Vor allem wegen der Sorge um das Klima und um die offene Gesellschaft.

Mitglied in der evangelischen Kirche bin ich *geblieben*. Weil ich in den großen Krisen Kraft brauche, die über mich hinaus geht. Ich brauche mehr, als ich beweisen und selbst leisten kann. Etwas noch ganz anderes.

G*tt. Die Ewige. Die Treue. Güte ohne Ende. Ich brauche Zeit, von einer anderen Welt zu träumen. Hoffnung und Zuversicht. Und eine Gemeinschaft, die diese Schätze erinnert und feiert. Weil es nämlich Dinge gibt, die wir nicht sehen, die aber ändern, wie wir die Dinge sehen.

Eine Liebeserklärung

Und daher! Teile ich jetzt noch ein paar Glaubenssätze. Ein paar Wortschätze. Es ist eine Art *Liebeserklärung*.

Ich möchte nicht verzichten auf die Idee, dass diese Welt einen Ursprung hat. Einen Schöpfer, der uns ins Leben geliebt hat. Und mit der Schöpfung zum Ziel kommt. Aus Liebe wurden wir geboren. Liebe ist unsere Mutter.

Ich will die Zukunft nicht ohne diese Hoffnung denken. Und werde mich nicht aufs Diesseits vertrösten lassen. G*tt wird unsere Tränen trocknen.

Ich bin zuhause im Christentum. Ein Haus, das wohnlich ist für mich. In das ich gerne einlade. Auch wenn ich mich nicht in allen Zimmern gleich wohlfühle.

Es ist eine Villa Kunterbunt. Die Kleinen finden Platz. Wunder sind möglich. Es gibt eine Schatztruhe voller Goldstücke. (Das ist mal ein schönes Bild für Gnade.)

Und es gibt dieses *lindgreneske* Urvertrauen: Die Mama im Himmel ist immer da. Es gibt auch Thommys, Annikas. (Willkommen.) Es gibt Polizisten und Prüsselise. (Willkommen.)

Und es gibt die heilige Geistkraft. Und die hat ja manchmal rote Zöpfe.

Die große Erzählung von Jesus, dem Christus, gibt meinem Leben den Rhythmus.

Ich feiere im Advent die Schönheit des Wartens. 24 Türchen zu öffnen. In einer Welt, die so oft Türen zuschlägt.

Ich liebe das Geheimnis von Weihnachten. Das Heilige in der Mitte der Welt. Ja, sogar Jungfrauengeburt! Was für eine Entlastung: Wir schaffen uns nicht allein.

Dass Jesus weiß, was es heißt ein Mensch zu sein. Dass er diese Welt kennt mit ihren vielen irritierenden Erfahrungen. Die Hingabe. Das Widerständige. Seine Empathie. Dass er einseitig war. So ein Grenzgänger. Präsent für die Armen und Außenseiter*innen.

Dass ich seinetwegen bei „Reich“ nicht nur an Geld denke, sondern an eine Gemeinschaft der Würde.

Dass er nicht über diese Erde stolziert ist, sondern sich tief in unser Leben **eingegraben** hat. Ich teile die Überzeugung seiner Passion: „Freiwillig übernommenes Leiden hat verändernde Kraft.“ (Martin Luther King)

Ich schätze es sehr, dass das Christentum von seinem Wesen her nicht nur auf Glück aus ist. Dass es weiß: kein Leben ist unverletzt. Es gibt kein Leben ohne Tragik. Ohne Brüche. Ohne „Warum?“ Abgründe. Leiden. Und gerade darin zeigt sich G*ttes Zuwendung.

Eine gleichmütige Glücksreligion würde mich persönlich gar nicht interessieren. Sagen wir: Ich würde ihr nicht trauen.

Und wer wäre ich ohne Ostern? Auferweckungsenergie?! Diese gründliche Unterbrechung.

Ich will nicht auf den siebten Tag verzichten. Jeder Sonntag erinnert mich wieder und wieder: Die Liebe ist stärker als der Tod.

Zu glauben, G*tt zu vertrauen, fasziniert und beseelt mich mehr als alles, was ich kaufen könnte. G*ttvertrauen ist für mich *die* Gegenbewegung zum Zynismus. Und ein Schutz vor Selbstüberschätzung.

Und nochmal: Ich bin ausgesprochen verliebt in die Idee der Gnade.

Das Recht, ein anderer Mensch zu werden.
Voraussetzungslose neue Chance.

Ich bin gerne Protestantin. Ich schätze die Mündigkeit, die Beteiligung. Keinen Papst zu haben. Sondern eine EKD-Präses;-). Gremlen. Umfragen. Oder wie Dorothee Sölle sagt: „Evangelisch sein heißt, keinen Papst zu haben, sondern ein Buch.“

Ja, die Bibel. Diese großartige Erzählerin. Weit älter und weiser als wir.

Diese durchgebeten Worte. Dass sie die Natur geschaffen, „Schöpfung“ nennt. (Wir leben im Geliehenen.) Ihre klare Entscheidung für die Armen. Wie wunderschön sie Wünsche äußert. Diese leise Stimme, die flüstert: „Liebt! Unbedingt!“

Ich berge mich im Größeren. Ich *brauche* einen anderen Geist, weil der Zeitgeist mir so gerne seine Botschaft diktieren will.

Abendmahl hilft mir, in dieser Welt auf Wandlung zu hoffen. Und zeigt mir, dass wir teilen können.

Im Beten übe ich freie Meinungsäußerung. Eine Sprache ohne Lüge, ohne Zensur. Ich freue mich über das Buch des Lebens. Es gibt einen Ort für unsere Toten. In G*tt sind alle Lebensgeschichten bewahrt und werden bis ins Happy End erzählt.

Ich bin gerne die Schwester von Jesus, dem Christus. Ich habe mich angefreundet damit,



seinen Namen zu tragen: Christina. Er ist der charmante Komplize unsrer Hoffnung.

Soweit mal meine Liebeserklärung. Mit einigen Wortschätzen unserer Erzählgemeinschaft.

Die neueste Biografie über Astrid Lindgrens hat den Titel: „Eine wie sie fehlt in dieser Zeit“. Ohne Kirche fehlt mir etwas. **Mit** Kirche fehlt mir erst recht etwas.

Und das ist das Schönste, was ich über Kirche sagen kann. In der Kirche wird meine Sehnsucht größer. Meine Hoffnung.

Christina Bruderek

ist evangelische Theologin und Autorin.

Gemeinsam mit dem Pianisten Benjamin Seipel bildet sie das Duo „2Flügel“.

Der Text ist eine leicht veränderte Rede der Autorin vor der EKD-Synode im November 2023. ru intern dankt für die Abdruckgenehmigung.

Bücherkiste

- **Nikola Huppertz: Meine Omi, die Wörter und ich** – Illustriert von Elsa Klever. München: Tulipan Verlag 2017. ISBN 978-3-86429-299-6, geb., 36 S.



Dieses Bilderbuch wimmelt von Wörtern! Laute und leise Wörter, Gute-Laune-Wörter und Wörter fürs Traurigsein, Wörter zum Hoffen. Mios Oma kennt sie alle und Mio sammelt sie ein und lässt sie im Alltag wieder frei. Als Mio bemerkt, dass Oma in letzter Zeit keine Worte mehr findet, versucht er ihr seine Wörter zu schenken. Doch Oma scheint mit „Speicherkarte“ und „Chicken Nugget“ nicht viel anfangen zu können. Rasant und kunterbunt taucht die Leserschaft ein in eine Welt des Sprachgebrauchs zwischen zwei Generationen.

Die Botschaft: Sprache schafft eine Beziehung, die so nachhaltig ist, dass sie weiterlebt, selbst wenn die Worte versiegen.

- **Agnès de Lestrade, Valeria Docampo: Die große Wörterfabrik** – Überw. illustriert. München: Mixtvision 2010. ISBN 978-3-939435-26-6, geb., 40 S.



Es gibt ein Land, in dem die Menschen fast gar nicht reden. In diesem sonderbaren Land muss man die Wörter kaufen und sie schlucken, um sie aussprechen zu können. Der kleine Paul braucht dringend Wörter, um seiner angebeteten Marie sein Herz zu öffnen. Aber wie soll er das machen? Da Paul kein Geld hat, kann er nur Wörter verwenden, die er gefunden hat; drei klitzekleine Wörter sind das. Aber ob Marie sie auch so verstehen wird, wie sie gemeint sind?

Paul ist ein pffiffiges Kind und weiß sich zu helfen.

- **Agnès de Lestrade, Der Bär und das Wörterglitzern** – München: Mixtvision 2015. ISBN 978-3-95854-026-2, geb., 40 S.



Wie lassen sich Liebe, Trauer, Glück in Worte fassen? Der Bär taucht tief in seine Empfindungen ein, kostet jede Emotion aus. Mal erscheint er klein, mal riesig groß, passend zur Gemütsverfassung, in der er sich gerade befindet. ... Passend dazu entwickelt er seine Sprache neu! Der große blaue Bär findet Traumfitzelchen, möchte Traumschweben, zieht dicke Stiefel an und wird eiszapfenglitzern. Auf seinen Spuren reisen die Lesenden durch die Welt der Gedanken und Gefühle.

- **Rebecca Guggler, Der Wortschatz** – durchgehend farbig illustriert. Zürich: NordSüd Verlag 2024. ISBN 978-3-314-10670-5, geb., 48 S.



Oscar findet eine Schatztruhe. Als er sie öffnet, ist er enttäuscht: Nichts als olle Wörter! Achtlos pfeffert Oscar das Wort „quietschgelb“ ins Gebüsch. Gleich darauf rennt ein gelber Igel an ihm vorbei! Da wird Oscar klar, was er mit den gefundenen Wörtern alles anstellen kann. Irgendwann ist die Kiste leer, und Oscar steht wortlos da. Zum Glück zeigt ihm die Sprachkünstlerin Louise, wie er selbst neue Wörter machen kann und erklärt, weshalb er behutsamer mit ihnen umgehen sollte. Mit Feinsinn und Humor erzählen die Autoren vom bewussten Umgang mit Sprache. Jede

Seite bietet ein raffiniertes Zusammenspiel von Bild, Grafik und Text.

- **Susana Gómez Redondo, Am Tag, als Saída zu uns kam** – illustriert v. Sonja Wimmer. Wuppertal: Peter Hammer-Verlag, 2016, ISBN 978-3-7795-0540-2, geb., 32 S.



Es ist Winter, als Saída ankommt, mit ihrem Koffer und ohne ein Wort. Das Mädchen, das ihre Freundin werden will, beginnt zu suchen. Überall forscht sie nach Saídas Wörtern, unter Tischen und zwischen Buntstiften, in Manteltaschen und Heften. Erst als sie versteht, dass Saída ihre Sprache nicht verloren hat, sondern mit ihren Wörtern in diesem fremden Land nichts anfangen kann, beginnen die Mädchen mit dem Tauschen: fremde Wörter gegen eigene, neue Laute gegen vertraute, Schriftzeichen, die wie Blumen aussehen, gegen Buchstaben aus Balken und Kreisen.

- **Irena Kobald, Zuhause kann überall sein** – illustriert v. Frey Blackwood München: Knesebeck 2015, ISBN 978-3-86873-757-8, geb., 32 S.



Ein dunkelhäutiges Mädchen ist mit ihrer Tante vor dem Krieg in ein europäisches Land geflohen. Dort erscheint ihr alles fremd. Anfangs verkriecht sie sich oft in ihre heimatische Decke. Doch die Begegnung mit einer gleichaltrigen Einheimischen im Park erleichtert ihr den Neubeginn. Sie wird ihre Freundin, bringt ihr die Landessprache bei und hilft ihr, sich einzuleben.

F. Blackwood stellt das Heimweh des Mädchens in warmen Rottönen dar, die Erfahrungen im Einwanderungsland in kühlen Blautönen. Um welche Länder es sich genau handelt, lässt sie offen.

Die „Tut-mir-gut-WORT-SCHATZ-KISTE“

Ausgehend vom Bilderbuch „**Der Wortschatz**“ von Rebecca Gugger und Simon Röthlisberger wird im Religionsunterricht mit den Schüler*innen eine WORT-SCHATZ-KISTE erarbeitet.

In dem Bilderbuch „Der Wortschatz“ geht es um Oscar, der beim Buddeln eine Schatzkiste findet und zunächst enttäuscht ist, dass in der Schatzkiste nur Wörter stecken. Nachdem er das Wörter-Durcheinander betrachtet hat und nicht so recht weiß, was er damit anfangen soll, entfalten die Wörter (Adjektive) ihre Bedeutung plötzlich ganz plastisch: Ein „quietschgelb“ lässt einen Igel gelb werden, als das Wort den Igel berührt, ein „haarig“ kreiert einem Baum eine Frisur. Oscar entwickelt Spaß daran, die Wörter zu nutzen und erfindet schließlich, als alle Wörter verbraucht sind, gemeinsam mit Louise neue Wörter.

Es macht Sinn, das Buch dann einzusetzen, nachdem im 2. Schuljahr die Wortart Adjektiv eingeführt und verinnerlicht wurde. Im Zuge der dreimal 20-minütigen Lesezeiten in der Grundschule kann dieses Bilderbuch in der Lesezeit genutzt werden. Es leistet einen

wunderbaren Beitrag zum sprachsensiblen Unterricht und ermöglicht eine hervorragende Möglichkeit den Wert, den Nutzen und die Wirkung von Wörtern zu reflektieren.

Das Bilderbuch „Der Wortschatz“ im Religionsunterricht

An Ende von Klasse 2 oder in Klasse 3 wird das Bilderbuch bis S. 15 vorgelesen. Hier bekommt der Baum durch das Adjektiv „haarig“ eine

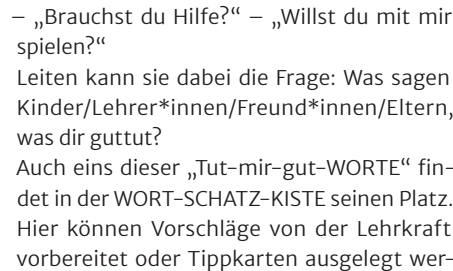
neue Frisur. Die Lehrkraft erzählt nun, dass Oscar die Wörter, die er findet, daraufhin prüft, ob sie ihm und/ oder anderen guttun. Die Schüler*innen überlegen gemeinsam, welche Wörter für sie bedeutsam sind. Hier ist auch eine Anknüpfung an die Jahreslosung 2025 möglich: Prüft alles und behaltet das Gute (1. Thess 5,21).

Dazu können im Unterricht verschiedene Wörter zur Verfügung gestellt und auf ihre



Bild: pixabay, amayaeguizabal (bearb.)

Im nächsten Schritt **kommen Wörter hinzu, die den Kindern guttun**, weil sie dann an etwas Schönes denken: der Name des Haustiers, der Urlaubsort, ein Ausflugsziel, eine Farbe, das Lieblingsessen, Feste im (Kirchen-)Jahr, ... Im Anschluss denken sie über Worte nach, die ihnen in der Schule/in der Gruppe/Klasse guttun: „Ich mag dich!“ – „Entschuldigung“



In einem nächsten Schritt wird **eine Bibel in einer Schatzkiste versteckt**.
Die Lehrkraft erläutert, dass darin ganz viele Wortschätze verborgen sind. Zum Beispiel

finden sich in der Mitte der Bibel ganz viele Wortschätze, die schon sehr viele Menschen in ihrem Leben begleitet haben. Es folgt ein Hinweis auf das Buch der Psalmen.

Der Wortstreifen „Psalmworte = Wortschätze“ wird in die Mitte gelegt.

Die Lehrkraft liest ein Psalmwort aus der Bibel vor, das (für sie) eine besondere Bedeutung hat und in ihre eigene WORT-SCHATZ-KISTE gehört, z.B. „Der Herr ist mein Hirte“ aus Psalm 23, der schon im Religionsunterricht eine Rolle spielte und den Schüler*innen bekannt ist. Sie erklärt, was der Vers (für sie) bedeutet und steckt das gestaltete Psalmwort in ihre eigene WORT-SCHATZ-KISTE.

Die **Herkunft und der Wert der Psalmen** als Gebete, die über lange Zeit und viele Generationen weitererzählt und mit den Erfahrungen vieler Menschen verknüpft wurden, wird nun erläutert und den Schüler*innen wird eine Auswahl an Psalmworten¹ zur Verfügung gestellt. Darin spiegeln sich die Grunderfahrungen der Menschen, ihre Sorgen, ihre Ängste, ihre Hoffnung, ihre Freude, ihr Dank und ihr Vertrauen auf Gott wider.

Die Schüler*innen erschließen sich die Psalmworte zum Beispiel, indem sie dazu die Gebetshaltung des Psalmisten als Standbild fotografieren, das Psalmwort rhythmisch

sprechen, dazu ein Bild/eine Collage oder in Gruppenarbeit ein Quadrama gestalten, indem sie das Psalmwort verklanglichen oder mit einer Situation in ihrem eigenen Leben verknüpfen und dazu einen Text verfassen oder ein E-Book gestalten.

Im Anschluss an die Auseinandersetzung suchen die Schüler*innen ein oder mehrere Psalmwort(e) aus, das/die sie aufschreiben und gestalten und in ihre WORT-SCHATZ-KISTE legen.

Auch **Liedtexte** aus Liedern, die im Religionsunterricht gesungen werden, können in die WORT-SCHATZ-KISTE gelegt werden:

„Ich bin klasse, so wie ich bin“ – „Du bist ein Ton in Gottes Melodie“ – „Bist du groß oder bist du klein, Gott liebt dich“ ...

Hier werden von der Lehrkraft Liedauschnitte zur Verfügung gestellt. Das Lieblings-Religionslied (Ausschnitt/Satz/Wort) wird für die WORT-SCHATZ-KISTE ausgewählt und hineingelegt.

Die WORT-SCHATZ-KISTE kann ab jetzt im Religionsraum einen Platz haben und im Religionsunterricht sukzessive **um wichtige Wortschätze erweitert** werden.

Am Ende der Grundschulzeit nehmen die Schüler*innen ihre WORT-SCHATZ-KISTE

mit, können darin stöbern, sie erweitern oder einzelne Wörter/Psalmworte/Sätze in der Erinnerung an ihre Grundschulzeit wertschätzen.

Auf diese Weise wird den Schüler*innen der Wert von Wörtern, von einer Sprachfähigkeit mit freundlicher Ausdrucksweise sowie die Schönheit der (biblischen) Sprache vor Augen geführt. Die Möglichkeit, das Buch der Bücher als einen großen WORTSCHATZ zu erfassen, der sie mit ihren tradierten Texten durchs Leben begleiten kann, wird so schon den Schüler*innen im Grundschulalter eröffnet.

Literatur und Links:

R. Gugger / S. Röthlisberger: Der Wortschatz, Zürich 2024.

R. Oberthür/ M. ten Berge: DU umgibst mich von allen Seiten, Stuttgart 2023.

I. Baldermann: Wer hört mein Weinen, Kinder entdecken sich selbst in den Psalmen, Göttingen 2013

Psalmworte für die Grundschule: www.rpi-locum.de

Das Buch von Rainer Oberthür und Marieke ten Berge

„Du umgibst mich von allen Seiten, Psalmen für Kinder“ bietet Psalmworte für die Auseinandersetzung im Religionsunterricht der Grundschule an.

Christina Heidemann

ist Lehrerin und Dozentin am Pädagogischen Institut der EkvW in Villigst für die Primarstufe

Mit einem Bilderbuch darüber nachdenken, dass Worte „klein und groß machen“ können.

Was ist bloß mit Gisbert los?

Zur Einführung in das Thema kann eine **Körperübung „Klein und Groß“** durchgeführt werden. Zuerst werden die Schüler*innen aufgefordert, sich möglichst „klein“ zu machen und aus dieser Situation heraus ihre Gedanken und Gefühle zu beschreiben. Auch die Perspektive kann dabei beachtet werden. Danach werden die Schüler*innen aufgefordert, sich möglichst „groß“ zu machen und wiederum ihre Gedanken und Gefühle zu beschreiben. Dabei kann insbesondere auf die empfundenen Veränderungen eingegangen werden.

Parallel zur folgenden Erarbeitung können auch **die Geschichte und die Bilder** aus dem Buch von Jochen Weeber und Fariba Gholizadeh „Was ist bloß mit Gisbert los?“ (Patmos Verlag, Ostfildern 2016) in Abschnitten dargestellt werden.

- Die Schüler*innen lernen die Giraffe Gisbert kennen.

Ein Bild von Gisbert wird an die Tafel gehängt.



- Gisbert ist eine junge Giraffe. Gisbert geht es gut. Er hat Spaß und alles, was er zum Leben braucht. Außerdem ist Gisbert groß genug, um alles zu tun, was eben Giraffen so tun. Doch dann passiert etwas. Gisbert hört, was andere zu ihm und über ihn sagen:

Um zu verdeutlichen, welche Aussagen der anderen Tiere Gisbert immer trauriger und

kleiner machen, werden Sprechblasen mit den folgenden Sätzen über die Figur von Gisbert an die Tafel gehängt.

- „Sieh dir mal seine braunen Flecken an. Überall hat er die! Das sieht vielleicht komisch aus.“
- „Junge, klingt dein Trompetenlied schief.“
- „Platz da, du langer Lulatsch!“
- „Das kriegt eine Giraffe doch nie hin!“
- „Achtung, Leute – Verstopfung!“
- „Du passt hier nicht auch noch rein, Gisbert.“



- Gisbert wird immer kleiner. Immer, wenn jemand etwas Unfreundliches zu ihm sagt, schrumpft er ein Stück.

Um visuell sichtbar zu machen, dass jede Aussage Gisbert kleiner werden lässt, kann die Gisbert-Figur in der Mitte bei jeder Aussage durch ein kleineres Bild von ihm ausgetauscht werden.

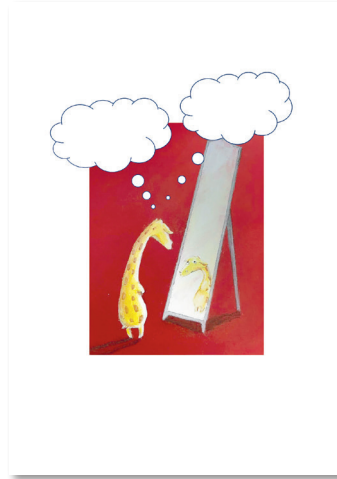
- Zuhause guckt Gisbert in den Spiegel. Er kann es mit eigenen Augen sehen. Klein und traurig erscheint ihm sein Spiegelbild.

Ein Bild von Gisbert, der traurig vor einem Spiegel steht, wird an die Tafel gehängt.

- Welche Gedanken gehen Gisbert durch den Kopf? Wieso fühlt er sich auf einmal so klein?

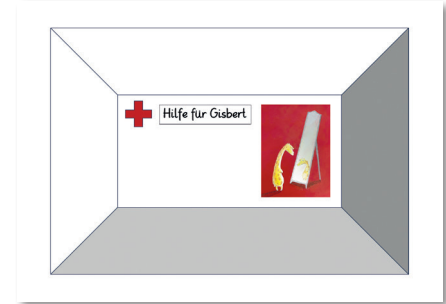
Die Schüler*innen tauschen sich in Partner*innenarbeit zu diesen Fragen aus und schreiben ihre Ideen in eine Gedankenblase. Sie stellen ihre Ergebnisse vor. Die Gedankenblasen werden zu dem entsprechenden Bild an die Tafel geklebt.

- Gisberts Freunde sagen zu ihm: „Du bist ganz schön empfindlich.“
Seine Eltern machen sich Sorgen.



Die Schüler*innen überlegen, was oder wie man Gisbert helfen könnte.

- **Aufgabe:** Habt ihr eine Idee, wie ihr Gisbert helfen könntet? Arbeitet in eurer Gruppe dazu mit der **Placemat-Methode**.
 - Zuerst schreibt jedes Gruppenmitglied seine/ihre Gedanken zum Thema in eines der äußeren Felder.
 - Dann tauscht euch über eure Ergebnisse aus.
 - Schreibt die wichtigsten Gedanken von eurem Gespräch in das Feld in der Mitte.
 - Stellt euer Ergebnis in der Klasse vor.



Nachdem die Ergebnisse der Schüler*innen vorgestellt wurden, werden sie mit den Hilfestellungen in der Geschichte verglichen:

- Gisberts Freunde (in der Geschichte) stellen ihm ein Geschenk vor die Tür. Die Eltern sind für ihn da und trösten ihn. Sie hören ihm zu. Gisbert beginnt, sich nicht mehr klein und traurig zu fühlen. Er traut sich wieder nach draußen.
Seine Freunde freuen sich darüber:

Ein weiteres Bild von Gisbert wird an die Tafel gehängt. Sprechblasen mit den folgenden Aussagen werden um Gisbert herum angeordnet.

Um visuell sichtbar zu machen, dass jede Aussage Gisbert größer werden lässt, kann die Gisbert-Figur in der Mitte bei jeder Aus-



sage durch ein größeres Bild ausgetauscht werden.

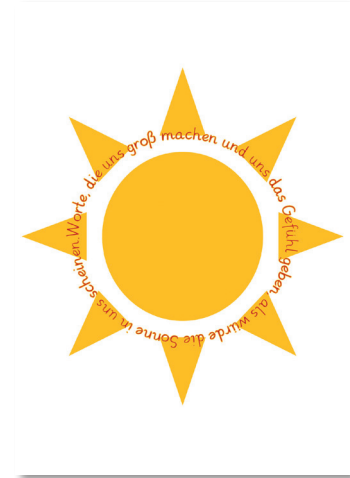
- „Schön, dass du wieder da bist!“
„Ohne dich hat ganz schön was gefehlt.“
„Ohne dich klingt unser Orchester ganz schön langweilig.“
„Ohne dich kommen wir gar nicht über den Fluss.“
„Tut uns leid, dass es dir nicht gut ging, Gisbert. Das wollten wir nicht.“
„Komm doch zu uns in die Spielhütte, es fängt gleich an zu regnen.“

„Du siehst übrigens echt süß aus mit deinen braunen Flecken.“
Und mit jedem freundlichen Wort wächst Gisbert wieder ein Stück, bis er sich größer fühlt als je zuvor.

Die Schüler*innen überlegen gemeinsam, welche Gedanken Gisbert jetzt durch den Kopf gehen und warum er sich wieder groß fühlt. Wie sähe sein Blick in den Spiegel nun aus?

- Gisbert hat erlebt, dass Worte und Sätze, die andere zu ihm sagen, sowohl „klein machen“ ihn verletzen und sein Selbstwertgefühl rauben, als auch „groß machen“, ihm helfen und sein Selbstwertgefühl stärken können. Als Gisbert die Sätze der Freunde hört, die ihn wieder „groß machen“, hat er ein wohlige-warmes Gefühl, so, als würde die Sonne in ihm scheinen. Wir kennen ebenfalls Worte und Sätze, die uns „groß machen“ und uns das Gefühl geben, als würde die Sonne in uns scheinen.

Die Schüler*innen sammeln **Worte und Sätze**, die sie „groß machen“, auf einem „**Sonnenplakat**“.



Zur Vertiefung der Erfahrung über die positive Wirkung von Worten bietet sich die folgende Übung an:

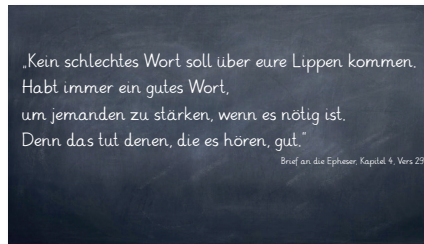
Die Schüler*innen werden zur **Übung „Warme Dusche“** eingeladen: Alle stehen/sitzen im Kreis. Zwei Freiwillige gehen in die Mitte. Sie schauen sich an. Ein Kind lässt über das andere symbolisch eine „warme Dusche“ rieseln und verbindet das mit Worten, die „groß machen“: „Du bist .../ Das gefällt mir an dir (Die Worte und Sätze vom „Sonnenplakat“ können hierbei als Hilfestellung dienen.) Dann wird gewechselt.

Im Anschluss wird die Übung mit den Kindern gemeinsam reflektiert, indem sie ihre Erfahrungen und Empfindungen benennen. Auch die Erfahrungen der Körperübung „Klein und Groß“ können hier noch einmal einbezogen werden. (Wenn jemand etwas Schönes zu mir sagt, dann bin ich stolz und stehe ganz gerade, ich kann gut atmen und ich lächle, dann fühle ich mich stark ... Aufrecht zu stehen ist ein gutes Gefühl ..., sich ganz klein zu machen ist ganz schön anstrengend und mich sieht keiner ...)

- Auch in der Bibel haben sich die Menschen Gedanken darüber gemacht, dass Worte „groß machen“ und „klein machen“, also Gutes und Schlechtes bewirken, stark und schwach machen können. So steht in einem Brief an die Menschen in der Gemeinde in Ephesus (Eph 4,29) folgender Tipp:

„Kein schlechtes Wort soll über eure Lippen kommen. Habt immer ein gutes Wort, um jemanden zu stärken, wenn es nötig ist. Denn das tut denen, die es hören, gut.“

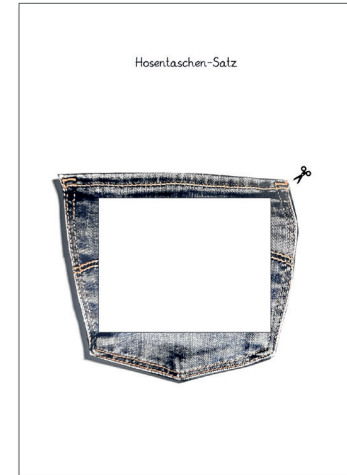
Der Bibelvers wird an die Tafel geschrieben. Die Schüler*innen sprechen gemeinsam darüber, inwiefern dieser Tipp Gisbert und seinen Freunden hätte helfen können.



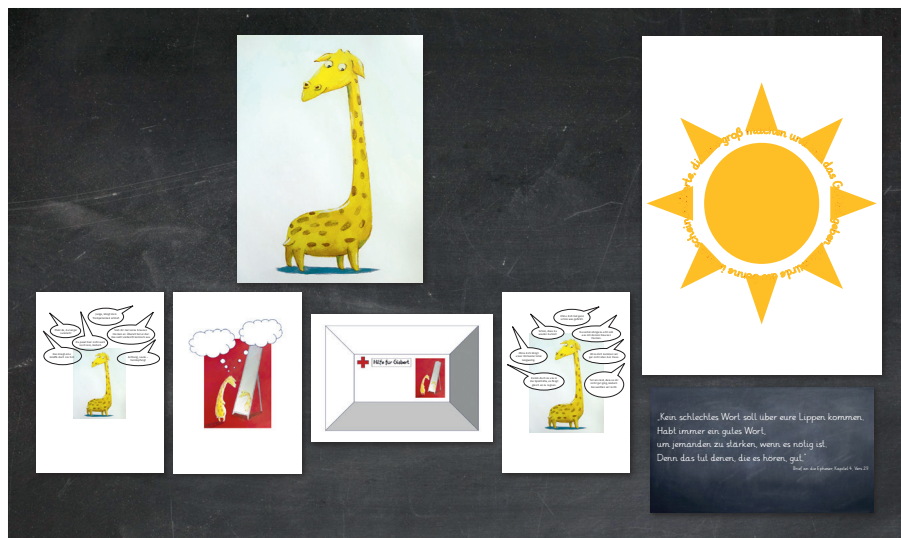
- Manchmal ist aber gerade kein*e Freund*in, kein Mensch da, der uns ein Wort zuspricht, das uns (wieder) „groß machen“ und stärken kann und uns guttut. Dann kann es helfen, zu wissen, dass es in der Bibel viele Geschichten darüber gibt, wie Gott Menschen dadurch „groß macht“, dass er verspricht, immer da zu sein und keinen im Stich zu lassen. Dieses Versprechen gilt auch für uns. Und ein „Hosentaschen-Satz“ kann uns daran erinnern.

Die Schüler*innen wählen aus den bereitgelegten Bibelversen aus. Sie gestalten ihren Satz als „Hosentaschensatz“, der klein und zusammengefasst immer mitgenommen werden kann, wenn er gebraucht wird.

Mögliche Bibelverse:



- Gott verspricht: Ich lasse dich nicht fallen und lasse dich nicht im Stich. Sei stark und mutig! (JOSUA 1,5 f.)
- Gott verspricht: Sei mutig und entschlossen! Lass dich nicht einschüchtern und hab keine Angst! Denn ich bin bei dir, wohin du auch gehst. (JOSUA 1,9)
- Gott verspricht: Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir! Hab keine Angst. Ich mache dich stark und helfe dir. (JESAJA 41,10)
- Gott passt auf dich auf. Er schläft nicht. (PSALM 121,3 f.)



- Gott wird seinen Engeln befehlen, dich zu beschützen, wohin du auch gehst. (PSALM 91,11)
- Gott, du bist wie ein starker Fels für mich und eine rettende Burg. (PSALM 71,3)
Gott, ich danke dir und staune, dass ich so wunderbar geschaffen bin. (PSALM 139,14)

Im Stuhlkreis stellen die Schüler*innen ihre Bibelverse vor und begründen ihre Auswahl. Gegebenenfalls können die Schüler*in-

nen auch Bibelverse für andere Schüler*innen auswählen und gestalten. Dann sprechen sich die Schüler*innen die „stärkenden Worte“ nacheinander zu und überreichen sich die gestalteten „Hosentaschen-Sätze“. Diese Aktion kann auch mit ruhiger Musik und einem Abschluss-Segen durchgeführt werden.

Sabine Grünschlager-Brennecke

*ist Dozentin und stellvertretende Leiterin des
Pädagogischen Instituts, Villigst*

Worte haben Macht

» **Achte auf deine Gedanken,**
denn sie werden
deine Worte.

Achte auf deine Worte,
denn sie werden
deine Handlungen.

Achte auf deine Handlungen,
denn sie werden
dein Charakter.

Achte auf deinen Charakter,
denn er wird
dein Schicksal. ‹‹

(Alte englische Klosterinschrift)

Korrekt so, Sabine?

ru intern

Rückenwind für die extreme Rechte

Die Auseinandersetzung mit der extremen Rechten muss auf vielen Ebenen geführt werden. Der Anstieg rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt¹ sowie die Wahlerfolge der AfD sorgen in der demokratischen Zivilgesellschaft für Ohnmacht und Unbehagen. Der Umgang mit diskriminierender Sprache ist hier sicherlich ein Feld, in dem der Unterstützungsbedarf sehr hoch ist. Dies auch, weil entsprechende Einstellungen auch über das organisierte rechte Spektrum hinaus in weiten Teilen der Bevölkerung vorhanden sind. Die Fragen dazu kommen deshalb auch aus ganz unterschiedlichen Kontexten: Wie reagiere ich auf rechte Parolen in der Fußballkneipe? Wie viel Kontra kann ich als Verwaltungsmitarbeiter*in einem pöbelnden Reichsbürger entgegensetzen? Und, immer wieder: Wie können wir als Lehrkräfte mit rassistischen und antisemitischen Aussagen im Unterricht oder im Klassenchat umgehen?

Es ließe sich drüber streiten: Resultiert der gestiegene Bedarf aus einer fortschreitenden Enthemmung, mithin dem Rückenwind,

den rechte Parolenschleuderer aus den Erfolgen in der politischen Arena ziehen? Oder sind viele Menschen sensibler für rassistische Sprache geworden? Beides trifft wohl zu. Was es wiederum beim Erkennen schwierig macht: das Vokabular der Rechten ist in den vergangenen Jahrzehnten aufgeweicht worden, es lässt sich nicht fein-säuberlich von einem „demokratischen“ Sprachfundus unterscheiden. Natürlich gibt es das eindeutige Vokabular (NS-Verherrlichung, offener Rassismus und Antisemitismus), dass man in der Tradition der *Lingua Tertii Imperii*² verorten muss, aber das kommt quantitativ gesehen eher selten zum Vorschein. Deutlich häufiger drückt sich eine rechte Gesinnung mittlerweile in Feindmarkierungen („Lügenpresse“, „Altparteien“ etc.) aus, die nur mit etwas Kontextwissen ihr politisches Gehalt entfalten. Besonders antisemitische Positionen, auf denen eine vergleichsweise hohe „Kommunikationslatenz“³ liegt, werden seit Jahrzehnten chiffriert oder manifestieren sich in Verschwörungserzählungen. Andere Begriffe wie „Demokratie“ oder „Freiheit“

werden wiederum in Stellung gebracht, um sich als „Opfer“ einer vermeintlich undemokratischen „Meinungsdiktatur“ zu inszenieren. Das Ziel dieser Selbstviktimisierung, da sollte man sich nichts vormachen, ist es dabei immer, Rassismus und Menschenverachtung als diskussionswürdige Positionen aufzuwerten. Ein Verweis auf demokratische Diskussionsregeln, das Grundgesetz oder die Menschenrechte wird in dieser Logik schnell zum autoritären Akt interpretiert. In der Konsequenz stiften „solche Erzählungen [...] Identität, markieren das politische Gegenüber und rufen zur Abwendung der unmittelbaren Gefahr zum Handeln auf“.⁴

Ein logischer Schluss hieraus wäre, Diskussionen mit Rechten ganz sein zu lassen. Besonders in öffentlichen Arenen ist das durchaus geboten. Hier Raum für Rassismus und antidemokratische Positionen zu geben, heißt immer auch, sie ein Stückweit zu normalisieren. Und auch in anderen Situationen wäre eine „zivilisierte Verachtung“ (Carlo Strenger) solchen Denkens angebracht. Es gibt allerdings auch Bereiche in der Gesell-



*Antisemitismus in Sprache und Verhalten erkennen: Wie gehe ich als Lehrer*in im Religionsunterricht damit um? Bild: zfl-lernen. Digital gegen Antisemitismus*

schaft, in denen ein ‚Reden mit Rechten‘ stattfinden sollte. Die Seelsorge wäre hier zu nennen, aber auch die Schule ist so ein Ort.

Rechtsextremismus in der Schule: Herausforderungen & Gegenstrategien

Schulen sind seit jeher ein beliebtes Agitationsfeld extrem rechter Gruppierungen und Parteien. Auch wenn im militant-neonazistischen Milieu seit einigen Jahren eine Organisations- und Mobilisierungsschwäche zu beobachten ist, taucht immer wieder die Propaganda von Neonazi-Parteien wie Die Heimat (früher NPD) oder Der III. Weg an Schulen auf. Und auch die Junge Alternative, die Jugendorganisation der AfD, spricht vermehrt Schüler*innen an. Ihre Mutterpartei arbeitet sich hingegen vor allem an Lehrkräften und Schulleitungen ab, die sich aktiv gegen Rassismus und Rechtsextremismus positionieren. „Neutralität“ ist längst ein Kampfbegriff der extremen Rechten geworden, der gezielt gegenüber öffentlichen Verwaltungen, der Kulturszene und auch Schulen eingesetzt wird.⁵ Die Grenzen, welche Lehrkräften in der Thematisierung politischer Sachverhalte gesetzt sind, werden allerdings durch eine kritische Einordnung der AfD und einer allgemeinen Positionie-

rung gegen antidemokratische Positionierungen keineswegs unterlaufen. Trotzdem trägt dieser politische Diskurs auch dazu bei, dass Lehrkräfte sich in der Auseinandersetzung mit antidemokratischen Positionen stärker verunsichert fühlen, ja in manchen Fällen die Auseinandersetzung in Gänze scheuen. Was hier helfen kann, ist kollegialer Austausch, Rückendeckung von der Schulleitung sowie die Zusammenarbeit mit externen Fach- und Beratungsstellen.

Für den Umgang mit rechten Parolen wiederum lassen sich einige Achtungszeichen benennen, die in der Situation Orientierung bieten können:⁶

1. Sich über die eigenen Ziele klarwerden

Oft stellen wir sehr hohe Ansprüche an uns. Über mein persönliches Ziel in möglichen Auseinandersetzungen nachzudenken, hilft in konkreten Situationen. Nicht jede*r lässt sich überzeugen, aber es lohnt sich, die eigene Perspektive deutlich zu machen.

2. Klare Positionierung

Durch eine deutlich geäußerte Positionierung kann zum einen die übergriffige Person gestoppt oder verunsichert werden, zum anderen wirkt eine solche klare Äußerung vor allem auf die Umstehenden. Unsiche-

ren Beteiligten können so Orientierung und Handlungsimpulse gegeben werden.

3. Solidarität mit Betroffenen zeigen

Im Mittelpunkt der Überlegungen sollten immer die Betroffenen der Aggression stehen: Wie geht es ihnen, wollen sie Unterstützung, können sie gestärkt werden? Direkte Nachfragen und Ansprachen – „Kann ich Dir helfen?“ oder „Ich bin nicht damit einverstanden, was Dir gerade passiert!“ – können hier hilfreich sein und auch den Pöbler*innen zeigen, dass die Betroffenen nicht alleine sind.

4. Nachfragen und konkretisieren

Das Springen von einer Parole zur anderen ist zentrales Merkmal rechter Rhetorik – wer dagegen argumentiert, kommt sehr schnell in die Defensive und kann nur reagieren. Direkt nachzufragen, auf einzelne Punkte konkret einzugehen und bei einem Thema zu bleiben sind hier aussichtsreiche Strategien.

5. Ruhig und sachlich bleiben

Die Auseinandersetzung mit diskriminierenden Äußerungen macht wütend. Die Emotionalisierung der Auseinandersetzung ist aber Teil des Prinzips von rechten Parolen. Daher empfiehlt es sich, möglichst nüchtern und authentisch zu argumentieren.

6. Gesprächspartner*innen ernst nehmen

Je näher man der anderen Person steht, desto wichtiger ist es, möglicherweise geäußerte Erfahrungen ernst zu nehmen. Damit ist nicht gemeint, auf Diskriminierungen und Vorurteile positiv einzugehen. Es geht vielmehr darum, die Grundlage für eine sachliche Auseinandersetzung zu schaffen. Eine Voraussetzung dafür ist natürlich, dass es bei der betreffenden Person ein wirkliches Interesse an einem Gespräch gibt.

Wie diese Punkte jeweils umgesetzt werden, hängt stark von der genauen Situation ab (Diskussion im Unterricht, flüchtiges Pausengespräch, auf der Klassenfahrt) und in welchem Verhältnis man zu der Person steht (Klassen- oder Fachlehrer*in, Kolleg*in). So spielen Kontextwissen, soziale Hierarchien aber auch persönliches Kommunikationsverhalten („Typsache“) immer mit rein.

Bestenfalls entfaltet sich aus der Auseinandersetzung mit einer rechten „Störung“ eine breitere Diskussion demokratischer Ideen und politischer Prozesse. Wichtig ist dann auch, die Schwächen der Demokratie offen zu thematisieren. Zu fragen: *Was heißt – auch über Wahlen hinaus – demokratische Beteiligung? Wer ist wie stark und auf welchen Ebenen an politischen Diskursen beteiligt oder*

nicht-beteiligt? Für wen sind die demokratischen Versprechen nicht eingelöst? ist ebenso angebracht wie ein kritischer Blick auf Begriffe wie „Identität“ oder „Heimat“, die Rechten oft als argumentative Brückenköpfe dienen. Der Religionsunterricht wäre hierfür mitunter ein Ort, kann aber sicher nicht die vielerorts wegschmelzenden SoWi- und Politik-Stunden ersetzen.

Neben Raum und Zeit braucht es dann vor allem ein sensibilisiertes und solidarisches Kollegium, das offen und selbstkritisch über Rechtsextremismus, Rassismus und Antisemitismus diskutiert. Wichtig ist auch ein Auge auf die Schüler*innen zu haben, die zu diesen Themen arbeiten, eventuell Arbeitsgruppen gründen oder Projekte umsetzen möchten. Gelingt es in diesem Zusammenspiel, die Auseinandersetzung mit rechten Parolen nicht nur als individuelle Angelegenheit zu betrachten, die man sich, vergleichbar zum Erste-Hilfe-Kurs, mal so draufschaFFT, sondern gemeinsam Widerspruch zu organisieren und im Klassenverbund rote Linien festzulegen, wäre schon viel gewonnen.

Leroy Böthel

ist Soziologe, M.A., und Referent beim Amt für Jugendarbeit der EKvW in der dortigen Mobilen Beratungsstelle gegen Rechtsextremismus.

Außerdem Sprecher der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche + Rechtsextremismus

- 1 Der Verband der Beratungsstellen für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt (VBRG) spricht in seiner Jahresbilanz für das Jahr 2022 von einem Anstieg von 15 % im Vergleich zum Vorjahr: <https://verband-brg.de/rechte-rassistische-und-antisemitische-gewalt-in-deutschland-2022-jahresbilanzen-der-opferberatungsstellen/#pressemitteilung>.
- 2 Vgl. Victor Klemperer: LTI. Notizbuch eines Philologen. Stuttgart 1975.
- 3 Winter, Sebastian: (Un-)Ausgesprochen: Antisemitische Artikulationen in der Alltagskommunikation. In: Meron Mendel / Astrid Messerschmidt (Hg.): Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft. Frankfurt a.M. 2017, 27.
- 4 Bente Gießelmann et al.: Handwörterbuch rechtsextremer Kampfbegriffe. Frankfurt a.M. 2019, 10.
- 5 Vgl. Michael Sturm: „Neutralität“ als Kampfbegriff. Herausforderungen für die politische Bildung in Zeiten des Rechtspopulismus. In: Außerschulische Bildung. Zeitschrift der politischen Jugend- und Erwachsenenbildung 1/2019, 37–40.
- 6 Passagen aus diesem Abschnitt sind der Broschüre „Mit Rechten streiten?! – Zum Umgang mit rechtspopulistischen und rassistischen Herausforderungen“ (2017) der Mobilen Beratung NRW entnommen. Link: https://www.mobile-beratung-nrw.de/fileadmin/content/medien/Mit_Rechten_streiten_PDF.pdf.

DIE GOLDENE REGEL IN DEN GROSSEN RELIGIONEN



Konfuzianismus

„Was du selbst nicht wünschst,
das tue auch nicht anderen Menschen an.“

(Konfuzius | Gespräche 15,23)

Christentum

„Alles nun, was ihr wollt,
dass euch die Leute tun sollen,
das tut ihnen auch!“

(Matthäus 7,12 | Lukas 6,31)



Hinduismus

„Man sollte sich gegenüber anderen nicht in einer Weise benehmen,
die für einen selbst unangenehm ist; das ist das Wesen der Moral.“

(Mahabharata XIII.114.8)



Judentum

„Tue nicht anderen,
was du nicht willst,
dass sie dir tun.“

(Rabbi Hillel im Talmud | Schabbat 31a)



Islam

„Niemand von euch ist ein Gläubiger,
bis er für seinen Bruder wünscht,
was er für sich selbst wünscht.“

(40 Hadithe von an-Nawawi 13)

Buddhismus

„Ein Zustand, der nicht angenehm oder erfreulich für mich ist,
soll es auch nicht für einen anderen sein;
und ein Zustand, der nicht angenehm oder
erfreulich für mich ist,
wie kann ich ihn einem anderen zumuten?“

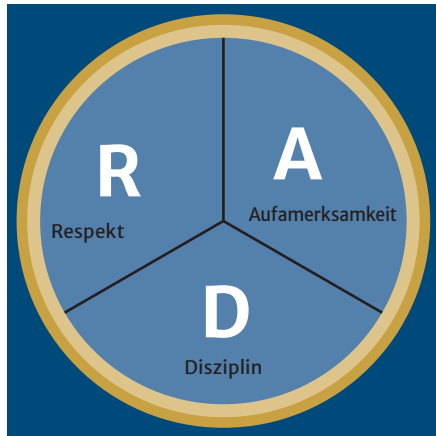
(Samyutta Nikaya V, 353.35–354.2)



Wie wollen wir uns in der Schule begegnen? – Wie wollen wir miteinander reden? – Wie gehen wir miteinander um?

Respekt – Aufmerksamkeit – Disziplin

Zwischen Duisburg und Dortmund, in Vreden und Bünde-Hunnebrock, an Grund- und Förderschulen sowie an weiterführenden Schulen: An vielen Orten in NRW begegnet man in Schulen diesem RAD.



Im Rahmen der Schulprogrammarbeit und der Festschreibung eines Regelkonzeptes haben sich viele Schulen auf den Weg

gemacht, ein Handlungskonzept zu entwickeln, das anschaulich und systematisch, kurz und bündig das Regelwerk ihrer Schule abbildet.

Das ursprünglich für das Coolnesstraining gewaltbereiter junger Menschen entwickelte RAD steht für R = Respekt, A = Aufmerksamkeit, D = Disziplin. Nur wenn in einer Gruppe alle drei Aspekte praktisch umgesetzt werden, läuft es rund.

Die drei Begriffe werden von den Schulen individuell ausgeformt und weitergedacht:

Respekt:

- Ich verhalte mich freundlich und respektvoll. Ich gehe sorgsam mit allen Dingen um. (Ferdinand-Heye-Schule, Grundschule, Düsseldorf)
- Ich bin freundlich und fair. (Kielhornschule Dortmund, Förderschule Lernen)
- Wir gehen höflich und rücksichtsvoll miteinander um. Wir beachten die Regeln für den Unterricht. Wir achten das Eigentum anderer. (Gustav-Heinemann-Gesamtschule Dortmund)

Aufmerksamkeit:

- Ich achte auf mich und andere und hole Hilfe von Lehrern und Erziehern. Ich beachte die Ansagen von Lehrern und Erziehern. (Ferdinand-Heye-Schule, Grundschule, Düsseldorf)
- Ich passe im Unterricht auf und bin hilfsbereit. (Kielhornschule Dortmund, Förderschule Lernen)
- Wir achten aufeinander. Wir helfen uns gegenseitig. Wir vermeiden Gefahren. (Gustav-Heinemann-Gesamtschule Dortmund)

Disziplin:

- Ich bin pünktlich und zuverlässig. Ich halte durch, auch wenn es mal schwierig oder anstrengend wird. (Ferdinand-Heye-Schule, Grundschule, Düsseldorf)
- Ich halte mich an Absprachen und übernehme Verantwortung. (Kielhornschule Dortmund, Förderschule Lernen)
- Wir kommen pünktlich zum Unterricht. Wir nutzen die Unterrichtszeit zum Lernen. Wir halten die Schule sauber. (Gustav-Heinemann-Gesamtschule Dortmund)

Verlässliches Regelwerk in der gesamten Schulzeit

In vielen Städten in NRW findet sich das RAD in allen Schulformen, so dass Schülerinnen und Schüler ein verlässliches Regelwerk von dem Eintritt in die Grundschule bis zum Austritt aus dem Schulleben kennenlernen. Damit verbinden sie Verlässlichkeit und Verbindlichkeit im Miteinander während ihrer gesamten Schulzeit.

Gemeinsame einheitliche Werte in Gesellschaft, Familie und Schule sind nicht mehr selbstverständlich vorhanden. Hier kann ein gemeinsam verantwortetes und an allen Schulen gültiges Regelwerk für Schülerinnen und Schüler von großem Nutzen sein und den Zusammenhalt in der Gesellschaft fördern.

Das RAD im Schulleben

Zu Beginn eines neuen Schuljahres werden die Regeln im Klassenunterricht aller Klassen thematisiert: Was bedeutet Respekt? Wie bin ich aufmerksam? Im Unterricht? Anderen gegenüber? Wie zeige ich diszipliniertes Verhalten?

Eine „Ich + Du = Wir-Woche“ feste Regeln wie „Bei Stopp ist Schluss“, Projekte zu „Benimm ist in“, Rollenspiele, in denen die

Schüler*innen lernen, sich in andere hineinzuversetzen, Wörter und Sätze trainieren, die sie in alltäglichen Situationen anwenden können – all das trägt dazu bei, dass es in der Schule friedlich zugeht.

An vielen Schulen unterschreiben Eltern und Schüler*innen bei Schuleintritt die in der Schule geltenden Regeln und bestätigen damit, dass sie die bestehenden Regeln unterstützen. Damit verknüpft sind im Schulprogramm auch Konsequenzen bei Regelverstößen, die für alle am Schulleben Beteiligten transparent gemacht werden.

Streitschlichter oder Friedensstifter unterstützen oftmals das Regelwerk der Schule. Sie werden zunächst ausgebildet, lernen etwas über den Hintergrund von Streitigkeiten und erproben einen festen Ablauf, mit dem sie Kindern helfen, ihren Streit zu klären. Nach der Ausbildung sind sie auf dem Schulhof in der Pause oder in der Friedensstiferecke tätig. Sie lernen, selbstwirksam Probleme und Konflikte zu lösen und erhalten für ihr Tun Anerkennung durch die Schulgemeinschaft.

Das RAD im verbalen Miteinander

Das Konzept des RAD bezieht sich auf das gesamte Schulregelwerk, zielt aber auch darauf ab, Konflikte friedlich und verbal zu lösen.

Daher leistet das RAD einen wichtigen Beitrag im Zusammenhang mit Gesprächskultur und verbaler Konfliktlösung.

In Schulen findet täglich ein großes Maß an sprachlichem Miteinander statt.

Sowohl im Gespräch zwischen Mitschüler*innen, zwischen Lehrern und Schülern, zwischen Lehrer*innen untereinander, mit Eltern, unter Mitarbeitenden.

- Wie sprechen wir miteinander?
- Sind Lehrkräfte Sprachvorbilder?
- Woher beziehen die Schüler*innen ihre Umgangssprache?

Mit Schüler*innen können wir in den Diskurs gehen:

- Was sind gute Wörter und schlechte Wörter? Gibt es etwas dazwischen? Empfinden alle gleich?
- Das, was für den einen in Ordnung ist, findet der andere übergriffig und verletzend.
- Wie sprechen wir uns an? Alda, Digga, Bro? Werden Rufnamen verändert? Ist das dem anderen recht?
- Hierbei ist wichtig: Was (verbale) Gewalt ist, entscheidet das Opfer, nicht der Täter.
- Welche Höflichkeitsformen wünschen wir uns?
- Bitte – Danke – Entschuldigung – Guten Morgen – Auf Wiedersehen – Wie kann ich dir helfen?

Viele Kinder kommen mit vagen Vorstellungen in die Schule, was angemessenen Sprachgebrauch und soziales Miteinander im verbalen Ausdruck angeht.

Sie erleben in ihrem Alltag, zu Hause und im unmittelbaren Umfeld weder verlässliche Regeln noch gute sprachliche Vorbilder.

Die Schule kann Orientierung für das eigene Handeln geben, die Schüler*innen erleben in ihren Lehrkräften positive Sprachvorbilder, erproben im Miteinander eine wertschätzende Sprache und werden in ihrem Tun unterstützt und positiv verstärkt, indem sie Rückmeldungen für prosoziales Verhalten erleben.

Im Zusammenhang mit dem RAD kann das auch bedeuten, Ideen für die Schule zu sammeln im Hinblick auf das verbale Miteinander: Zum Beispiel kann sich Aufmerksamkeit im sprachlichen Ausdruck zeigen.

Ich bin aufmerksam, indem ich auf dich achte:

- Was brauchst du?
 - Wie kann ich dir helfen?
 - Ich habe den Eindruck, dass du dich ausgeschlossen fühlst.
 - Kann es sein, dass du heute traurig bist?
- Das setzt voraus, dass Kinder und Jugendliche differenzierte Begriffe für Gefühle kennen und dass sie in der Lage sind, sich in andere hineinzuversetzen.

Rollenspiele helfen dabei, den/ die andere/n besser zu verstehen und verschiedene Handlungsweisen und Satzmuster zu erproben:

Situation 1:

Ein Kind sitzt traurig in der Ecke (Körperhaltung gemeinsam erproben → woran erkennst du, dass jemand traurig ist?). Ein anderes Kind geht hin und sagt: „Kann es sein, dass du heute traurig bist? Wie kann ich dir helfen?“ Oder auch: „Spielst du mit mir?“

Situation 2:

Ein Kind kommt auf ein anderes zu und sagt: „Ey, du Blödmann, verschwinde! Hier bin ich schon!“

Das andere Kind antwortet laut und deutlich mit Handgeste: „Stopp! Lass mich in Ruhe!“ und geht weg.

Nach dem Rollenspiel wird die Situation gemeinsam reflektiert:

Situation 1:

Wie fühlt sich das traurige Kind, nachdem es angesprochen wurde? Gesehen, wertschätzt, nicht allein Wie fühlt sich das Kind, das geholfen hat? Es spürt, dass es richtig gehandelt hat, es wird in diesem Verhalten gestärkt.

Situation 2:

Das Kind, das provoziert hat und respektlos war, merkt, dass es auf Widerstand stößt. Es kann den Streit nicht fortsetzen, da das andere Kind sich nicht provozieren lässt.

Das Kind, das angegriffen wurde, merkt, dass es handlungsfähig ist. Es ruft Stopp und verlässt die Situation. Das wirkt deeskalierend.

Ist die Sprache, die wir nutzen, von Respekt geleitet?

- Wie spreche ich dich an?
- Welche Haltung habe ich dir gegenüber?
- Nutze ich Wörter / Sätze, die respektvoll sind?
- Was wünsche ich mir selbst?
- Wie möchte ich (nicht) angesprochen werden?

Im Unterrichtsgespräch werden wünschenswerte Satzmuster und Höflichkeitsformen erarbeitet. Diese können im Schulprogramm aufgenommen und in den Fluren sichtbar gemacht werden.

Lehrkräfte sind sich ihrer Rolle bewusst, Sprachvorbilder für ihre Schüler*innen zu sein. Dazu gehört es auch, sich zu entschuldigen, wenn mal Worte „rausgerutscht“ sind, die nicht respektvoll waren.

Das RAD im Religionsunterricht

- Kann das RAD auch im Religionsunterricht seine Bedeutung entfalten?

Respekt, Aufmerksamkeit und Disziplin sind keine biblischen Begriffe.

Dennoch spielen insbesondere die Begriffe Aufmerksamkeit und Respekt im Umgang Jesu mit seinen Mitmenschen eine Rolle:

- Wie äußert sich in den biblischen Geschichten, dass Jesus respektvoll und aufmerksam war?
- Kann das Rad mit Beispielen aus Jesu Handeln gefüllt werden, die uns als Vorbild dienen?

Respektvoll sein wie Jesus! Aufmerksam sein wie Jesus!

Jesus hat alle Menschen respektiert und sie gleichwertig behandelt. Er hat sich mit Frauen und Kindern auf Augenhöhe begegnet, obwohl diese nicht viel galten. Er hat wahrgenommen, wer Hilfe und Unterstützung brauchte und hat die Menschen mit Wertschätzung behandelt. Er hat Blinde sehend gemacht und Menschen von Krankheiten geheilt, er hat sich mit denen an einen Tisch gesetzt, die keiner mochte. Auf Jesus konnten sich alle verlassen. Er hat die Fischer nicht nur zu Menschenfischern

gemacht, er hat sich auch um ihr Wohlergehen gesorgt.

Die Haltung, die Jesus Menschen gegenüber eingenommen hat, kann uns leiten im Umgang miteinander.

Dann könnte das Rad vielleicht so gefüllt werden:



Christina Heidemann

ist Lehrerin und Dozentin am Pädagogischen Institut der EKvW in Villigst für die Primarstufe

Homepages ausgewählter Schulen, die das RAD installiert haben

- ferdinand-heyne-schule.de
- www.kielhornschule-dortmund.de
- www.ghg-dortmund.de

Filme zum Thema

Respekt:

- Mensch sein. Respekt bitte!, Film von Thomas Schneider, Deutschland, 2020, 27 Minuten (mit Arbeitsmaterialien) (bei medienzentralen.de)

Zivilcourage:

- www.bpb.de

Hatespeech:

- Hate Speech, Dokumentarfilm von Samira Najafian und Hannah Radgen, Deutschland 2021, 15 Minuten (bei medienzentralen.de)
- www.polizeifuerrdich.de

Unterrichtsmaterial

- praevention.kultus-bw.de (pdf)

Das disziplinarische Wort

Wenn man sagt, dass jemand ein „mündiger Mensch“ ist, heißt das, jemand ist volljährig, voll geschäftsfähig und auch straffähig. Er oder sie hat die vollen Bürgerrechte, kann wählen gehen und selbst gewählt werden. Ein mündiger Mensch muss für die Dinge, die er tut, einstehen, er muss dafür die Verantwortung übernehmen.

„Mündigkeit“ hat noch eine weitergehende Bedeutung. Gemeint ist damit auch Selbstbestimmung und Urteilsfähigkeit. Man spricht oftmals von „mündigen Bürgern“ und meint damit, dass die Bürger und Bürgerinnen nicht nur für sich selbst Verantwortung übernehmen, sondern auch für ihr Leben, ihre Familie, ihr Unternehmen, ihren Staat und ihre Gesellschaft. Kant verbindet dieses mit dem kategorischen Imperativ „Sapere aude!“ („Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“). Frei übersetzt: **„Wage zu denken!“**.

Als Lehrkräfte ermutigen wir unsere Schülerinnen und Schüler mit uns und selbstständig zu denken sowie Verantwortung für sich und andere zu übernehmen. Mit Blick auf die

vor ihnen liegende Berufstätigkeit üben wir diese Mündigkeit in vielen alltäglichen Situationen auf Augenhöhe ein. Die Schülerin / der Schüler ist erste*r Ansprechpartner*in bei allen Entscheidungen, die die schulische und berufliche Zukunft betreffen, ohne die an der Erziehung Beteiligten auszuschließen. Für das pädagogische Arbeiten der Lehrkräfte sind uns dabei Werte leitend.

Obwohl Schule ein stark regulierter Raum ist, kann eine „bereinigte Amtsblattsammlung“ das Schulgesetz oder die Allgemeine Dienstordnung immer nur der Rahmen sein. Es bedarf dieses Kompasses, um eine angemessene Entscheidung in den vielfältigen Alltagssituationen zu treffen, die eben nicht ins Detail geregelt sind. Im Gegenteil führt ein Übermaß an Regelungen zum Verlust des pädagogischen Handlungsspielraums.

In der Praxis ist die Verbindung von Werten und Regelungen sinnvoll. Die Werteerziehung ist im Schulgesetz direkt zu Beginn unter § 2 verankert. U.a. liest man dort:

(2) Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen und Bereitschaft zum sozialen

Handeln zu wecken, ist vornehmstes Ziel der Erziehung. ... (4) Die Schule vermittelt die zur Erfüllung ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags erforderlichen Kenntnisse, Fähigkeiten, Fertigkeiten und Werthaltungen und berücksichtigt dabei die individuellen Voraussetzungen der Schülerinnen und Schüler.“

Unser Leitbild – Unsere Werte

Doch für welche Werte entscheidet sich eine Schule konkret? Verantwortlich für die Verabschiedung eines Leitbilds, welches immer auch Werte beinhaltet, ist die Schulkonferenz, in der alle am Lernprozess Beteiligten mitbestimmen. Dabei kann diskutiert werden, ob es sich im definitorischen engeren Sinn um Werte handelt. Trotz dieser Einschränkung wird festgelegt, was für Alle als anstrebenwertes Ideal gelten soll.

Exemplarisch kann auf die Bedeutung zweier Werte eingegangen werden. „Offenheit, Partizipation und Transparenz“ sowie „eigenverantwortliches und selbstständiges Lernen“ lesen sich zunächst unverfänglich. Im Kontext Schule bedeutet es eine beiderseitige Verpflichtung zwischen Lehrenden und Lernenden. Auf der einen Seite sind die Lehrkräfte verpflichtet, transparent Leistungskriterien und Spielregeln des eigenen Unterrichts darzustellen. Auf der anderen Seite

sind die Lernenden in der Pflicht die Verantwortung für ihren eigenen Lernprozess zu übernehmen.

Beispiel Fehlzeiten

Sehr deutlich wird dieses, wenn es zu „Fehlzeiten“ kommt. Bei erzieherischen Einwirkungen, die sich üblicherweise mit Unterrichtsstörungen oder der Verweigerung der Mitarbeit beschäftigen, haben Fehlzeiten einen besonderen Stellenwert. Den Betroffenen ist oft nicht klar, dass es nur einen formalen Unterschied bedeutet, ob die Fehlzeit entschuldigt oder unentschuldigt ist. In beiden Fällen wurde Unterrichtsstoff verpasst. Das Aufarbeiten liegt in der Selbstverantwortung. Dieses geschieht selbstständig und lediglich unter Beratung, jedoch nicht auf Anweisung der Lehrkraft.

Mündigkeit bedeutet hier, die Situation zu erkennen und selbst zu entscheiden, ob und wie ich mich verhalte.

In der Regel gelingt es in diesen Gesprächen, die nächsten Schritte zu entwickeln, um das Ziel eines Bildungsabschlusses wieder in den Vordergrund zu stellen. Bei persönlichen Konflikten stehen den Schülerinnen und Schülern sowie den Lehrkräften erfahrene Mediatoren der Schulsozialarbeit zur Verfügung, die gegenüber der Schulleitung



*Schon wieder geschwänzt – Wie kommt man mit den Schüler*innen ins Gespräch?*

nicht weisungsgebunden sind. Allerdings verlangt die Mediation beiderseitige Freiwilligkeit und Bereitschaft, sich in den Prozess zu begeben.

Gelingt es nicht, im Gespräch mit Lernenden auf dieser Wertebasis zu einer Verhaltensänderung zu kommen, greifen die formalen Regularien im Sinne eines gestuften Verfahrens. Nach wiederholten, erfolglosen erzieherischen Einwirkungen wird eine Ordnungsmaßnahmenkonferenz einberufen. Auch diese ist partizipativ besetzt. Eltern,

Lernende, Klassenleitung und Schulleitung loten aus, ob und unter welchen Bedingungen die Fortsetzung der Schullaufbahn sinnvoll ist. Dreiviertel dieser Konferenzen beschäftigen sich mit besagten Fehlzeiten. Die Gründe für das Fernbleiben sind vielfältig wie das Leben. Umso wichtiger, dass Werte hier eine Orientierung bieten, um die beste Lösung zu finden!

Carsten Bütke

Lehrer und Bereichsleiter am Berufskolleg Halle

Mobbing? – Nicht mit uns!

■ 1. Einführung in die Thematik:

Was ist Mobbing?

- Lustig machen
- Ärgern
- Diskriminieren
- Psychisches Mobbing
- Keine Akzeptanz der Person
- Kann durch Gruppenzwang entstehen
- Gewalttätig werden
- Sachen / Gegenstände wegnehmen
- Cybermobbing
(anonym, die Täter sind mutiger, Todesbedrohungen)
- Ignoranz

Wo kann Mobbing stattfinden?

- Schule
- Arbeit
- Öffentlich
- Familie
- Freundeskreis
- Beim Hobby
(z.B Fußball, immer wieder kritisiert)

Wer beteiligt sich am Mobbing?

- Opfer
- Täter
- Außenstehende
- Mittäter
- Zuschauer

Welche Folge hat Mobbing?

- Nicht mehr in die Schule gehen zu wollen
- Depressionen
- Angstzustände
- Vertrauensverlust
- Bindungsangst
- Gewichtsabnahme / Bulimie
- Schlafstörungen
- Sucht
- Bindungsangst
- Tod
- Selbstverletzung (Ritzen)
- Persönlichkeitsstörung

■ 2. Gruppenarbeit zum youtube-Spot „Let's fight it together“

Aufgaben:

Teilt euch in vier Gruppen auf und beantwortet folgende Fragen zum Kurzfilm.

Gruppe 1 Aufgabenstellung (15 Min.):

**Wählt einen Gruppensprecher aus.
Diskutiert die Fragen und stellt euer Ergebnis vor.**

1. Welche Rolle spielt Joe? Wie fühlt er sich im Verlauf des Films?
2. Finde Gründe für sein Verhalten.
3. Wem vertraut er sich an?

Gruppe 2 Aufgabenstellung (15 Min.):

**Wählt einen Gruppensprecher aus.
Diskutiert die Fragen und stellt euer Ergebnis vor.**

1. Wer ist Kim?
2. Welche Rolle spielt sie im Film?
3. Was denkt sie über Joe?

Gruppe 3 Aufgabenstellung (15 Min.):

**Wählt einen Gruppensprecher aus.
Diskutiert die Fragen und stellt euer Ergebnis vor.**

1. Wie handelt die Mutter?
2. Wie erfährt die Mutter von Joe's Problemen?

3. Wie hättest du an der Stelle der Mutter gehandelt?

Gruppe 4 Aufgabenstellung (15 Min.):

Wählt einen Gruppensprecher aus.

Diskutiert die Fragen und stellt euer

Ergebnis vor.

1. Wie verhält sich Joe's Freund Rob?
2. Wie hättest du gehandelt?
3. Welche Rolle spielen die Klassenkameraden?

■ 3. Mobbing-Kurzgeschichte mit Rollenkarten

Lisa, Peter und Selina gehen in dieselbe Klasse. Peter und Elisa waren bis vor kurzem ein Paar, dann hat Peter aber Schluss gemacht und ist mit Selina zusammengekommen. Als Lisa mitbekommt, dass ihr Ex eine Neue hat, ist sie sauer – auf Peter, aber vor allem auf Selina. Ihr will sie deutlich die Meinung sagen und schreibt ihr deshalb nach der Schule eine bit-terböse Nachricht über WhatsApp. Nur kurze Zeit später hat sie eine Antwort von Selina: das wäre ja wohl Peters Entscheidung und Lisa solle sich um ihren eigenen Kram kümmern. Lisa ist jetzt erst recht sauer. Am nächsten Tag erzählt sie ihrer Schulkollegin Anne, dass Selina ihr hinterhältig den Freund ausgespannt hat und mobilisiert sie so, ebenfalls fiese Nach-

richten an Selina zu schreiben und sie vor den anderen Mitschüler*innen zu beleidigen. Sie rufen Selina den ganzen Tag Schimpfnamen nach und die meisten Mitschüler*innen lachen dann ganz laut. Selina soll ruhig merken, dass Lisa sich das nicht einfach so gefallen lässt. Zwei weitere Mitschülerinnen, Tina und Doris, weigern sich, gemeine Nachrichten zu verschicken oder Selina mit Schimpfnamen zu rufen. Sie stellen Lisa zur Rede und fordern sie auf, mit den WhatsApp-Nachrichten und den miesen Beschimpfungen aufzuhören, das sei einfach nur kindisch ...

Aufgaben (mit Rollenkarten):

1. **Bildet 6 Gruppen.**
2. **Überlegt Vorschläge und Empfehlungen für die euch zugewiesene Rolle, um Mobbing zu unterbinden.**
3. **Pro Gruppe sollten mindestens drei Empfehlungen aufgeschrieben werden.**

Außenstehende

Sie machen nicht mit, aber sie bestärken den Täter / die Täterin, weil sie Mobbing dulden.

Wie könnte man die Außenstehenden überzeugen, gegen Mobbing einzuschreiten?

OPFER

**Wie fühlt sich das Opfer?
Was würdet ihr dem Opfer raten?**

Täter*in

**Wie fühlt sich der Täter / die Täterin?
Wie kann man sich gegen den Täter / die Täterin wehren?**

Verteidiger*in

**Sie treten für das Opfer ein.
Sie schützen das Opfer
Wie können die Verteidiger*innen helfen?**

Mittäter*in

**Sie helfen dem Täter / der Täterin
Wie könnte man die Mittäter*innen überzeugen, gegen das Verhalten des Täters / der Täterin zu sein?**

Verstärker*in

**Sie mobben nicht selbst, aber unterstützen z.B. durch Lachen oder Anfeuern.
Was könnte den Täter / die Täterin noch unterstützen?
Wie könnte man die Mitläufer*innen überzeugen, gegen das Verhalten des Täters / der Täterin zu sein?**

MOBBING STOPPEN

WAHRHEIT ODER MYTHOS



Ich habe mal gehört, dass man eh nichts machen kann, wenn die Täter unter 14 sind.

Mit mir stimmt was nicht. Wahrscheinlich bin ich deswegen selbst Schuld daran, dass ich gemobbt werde.

Ich bin die einzige Person auf der Welt, der es so geht. Niemand kann mich verstehen.

Man sollte tun, was die Täter:innen möchten und möglichst nett zu ihnen sein. Ansonsten wird Mobbing wahrscheinlich nur noch schlimmer.

Wer gemobbt wird, ist meistens selbst Schuld an seiner Situation!

Wenn ich selbst nicht betroffen bin, halte ich mich besser raus. Man sollte sich nicht in fremde Angelegenheiten einmischen.

Wer gemobbt wird, hat jedes Recht dazu sich zu rächen und zurückzumobben!

Wer Mobbing meldet, ist eine Petze!



■ 4. Mobbing stoppen – Wahrheit oder Mythos

Aufgaben:

1. Lest euch die nebenstehenden Aussagen durch, die von verschiedenen Menschen zum Thema Mobbing stammen.
2. Setzt euch mit einem Partner / einer Partnerin zusammen und diskutiert, welchen Aussagen ihr zustimmen würdet und welchen nicht. Begründet eure Antworten.
3. Lest euch die beiden Infotexte durch (8 Ratschläge – Das alles können Betroffene tun“ und „4 Ratschläge für außenstehende Mitschüler*innen).
4. Korrigiert die falschen Aussagen mithilfe der Informationen aus den beiden Texten.

■ 8 Ratschläge – Das alles können Betroffene tun

1. Vertraue dich jemandem an!
2. Trete den Täter*innen selbstbewusst gegenüber!
3. Sprich mit anderen Betroffenen!
4. Führe ein Mobbingtagebuch!
5. Mobbe nicht zurück!
6. Gib nicht dir selbst die Schuld!
7. Hole dir professionelle Hilfe
8. Gehe zur Polizei!

■ 4 Ratschläge für außenstehende Mitschüler*innen

1. Mach nicht mit!
2. Schau nicht weg!
3. Biete deine Unterstützung an!
4. Melde das Mobbing!

(Der vollständige Wortlaut der Ratschläge kann auf der homepage des PI Villigst abgerufen werden.)

Korrigiere die folgenden Aussagen:

■ Wer Mobbing meldet, ist eine Petze.

Wer gemobbt wird, ist meistens selbst Schuld an seiner Situation!

Mit mir stimmt was nicht. Wahrscheinlich bin ich deswegen selbst Schuld daran, dass ich gemobbt werde.

Ich bin die einzige Person auf der Welt, der es so geht. Niemand kann mich verstehen.

Wenn ich selbst nicht betroffen bin, halte ich mich besser raus. Man sollte sich nicht in fremde Angelegenheiten einmischen.

Ich habe mal gehört, dass man eh nichts machen kann, wenn die Täter unter 14 sind.

Man sollte tun, was die Täter*innen möchten und möglichst nett zu ihnen sein. Ansonsten wird Mobbing nur noch schlimmer.

Wer gemobbt wird, hat jedes Recht dazu, sich zu rächen und zurückzumobben!

Lidia Ring

Studienreferendarin am Berufskolleg Halle/W.



Bild: pixabay, geralt

Die Goldene Regel

■ Einstiegsszenario

In einem Kosmetikinstitut arbeiten fünf Kosmetikerinnen. Lisa, eine talentierte Kosmetikerin, die erst seit wenigen Monaten im Studio arbeitet, bemüht sich, sich gut in das Team zu integrieren, spürt aber eine zunehmend feindselige Atmosphäre.

Insbesondere zwei erfahrene Kolleg*innen scheinen Lisa zu meiden und machen sich regelmäßig über sie lustig. Sie kritisieren ihre Arbeitsweise in Gegenwart von Kund*innen und anderen Kolleg*innen und machen abfällige Bemerkungen über ihr Aussehen und ihre Persönlichkeit.

Lisa fühlt sich dadurch unwohl und unsicher in ihrer Arbeitsumgebung. Trotz Beschwerden bei der Salonleitung ändert sich das Verhalten Ihrer Kolleginnen nicht. Lisa ist aufgrund dieser Situation unglücklich und denkt darüber nach, ob sie das Kosmetikinstitut verlassen sollte.

Aufgabe 1:

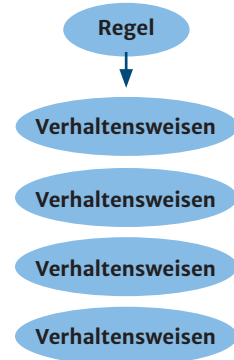
1. Notieren Sie in Partner*innenarbeit auf den Moderationskarten Verhaltensweisen, die Sie von der ausgewählten Personen-/Zielgruppe Ihnen gegenüber erwarten.
2. Formulieren Sie anhand des gewünschten Umgangs eine Regel, die ein harmonisches Miteinander verdeutlicht und schreiben Sie die Regel auf das ausgeteilte DIN-A4-Kartonpapier.
3. Wenn Sie mit der Aufgabe fertig sind, clustern Sie Ihre Ergebnisse und die formulierte Regel mithilfe von Magneten an die Tafel (siehe nebenstehendes mögliches Tafelbild).
4. Stellen Sie Ihre Ergebnisse im Plenum vor.

„Alles was ihr wollt, das euch die Menschen tun, das tut auch ihr ihnen ebenso.“ (MT 7,12; LK 6,31)

Aufgabe 2:

1. Beschreiben Sie, welche Bedeutung die Goldene Regel für Sie hat.
2. Erläutern Sie die Situationen, in denen Sie bereits mit der Goldenen Regel Erfahrung hatten.

- **Gruppen:** zwei erfahrene Kolleg*innen | Kund*innen | Salon-Leitung | Angehörige und Freunde



3. Beschreiben und begründen Sie, in welchen Situationen Sie Schwierigkeiten haben, die Goldene Regel zu befolgen.
4. Beschreiben Sie, was passieren würde, wenn jeder nach der Goldenen Regel leben würde.

Lidia Ring, Studienreferendarin am Berufskolleg Halle

Kraft aus Gottes Wort

■ BAUSTEIN 1

Das Gespräch mit der Seele

Psalm 31,8

Ich freue mich und bin fröhlich über deine Güte, dass Du mein Elend ansiehst und kennst die Not meiner Seele.

Psalm 31,10

Herr, sei mir gnädig, denn mir ist angst! Mein Auge ist trübe geworden vor Gram, matt meine Seele und mein Leib.

Psalm 103,1f.

Lobe den Herrn, meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat.

Psalm 104,1+35

Lobe den Herrn meine Seele. Lobe den Herrn meine Seele. Halleluja!

(ZUSAMMENGESTELLT VON P. COST-FRÜHLING)

In den Psalmen ist die Seele das Organ, in dem Angst und Bedrängnis erfahren werden, die Sehnsucht nach Befreiung und entsprechend stark auch die erfahrene Befreiung und Erlösung.

Es ist das „Ich“ des Menschen. Leicht und beschwingt ist die Seele wie ein Vogel, flüchtig und schwer zu fassen, beheimatet in einem Raum grenzenloser Freiheit, sie kann unruhig wie ein Vogel in einem Käfig sein und im Netz gefangen, verstrickt und hilflos ausgeliefert, unfähig noch ihre Flügel zu gebrauchen.

Mensch und Tier werden als lebendige Seele beschrieben. In ihr kommt das Erstaunen über die Lebendigkeit des Menschen (und auch Tieres) zur Sprache, sie ist eine Gottesgabe und eng verbunden mit dem Vorgang des Atmens. Das hebräische Wort für Seele „naefesch“ steht für Kehle und deutet hin auf



Buch-Illustration aus dem Stuttgarter Psalter.

Bild: Württembergische Landesbibliothek

den Engpass des Atmens. Was mir die Kehle verschließt, nimmt mir den Atem.

Die Worte für Seele in der griechischen und lateinischen Sprache „anima“ und „psyche“ bezeichnen zugleich mit der Seele auch die Bewegung der Luft, den Hauch, den Atem. Nur in solcher Bewegung lebt der Mensch und dieses Leben ist so unfassbar und flüchtig wie sein Atem. Die Seele kann Verlangen haben und sich dürsten, sie ist anfällig für Angst, sie ist verführbar, kann gierig werden, kann vergesslich werden, behält aber doch ihre ursprüngliche Reinheit.

So konzentrieren sich in der Seele alle Gefühle: Sehnsucht und Angst, Bitterkeit und Liebe, Verlangen und Glück. Sie ist nicht nur Empfängerin, sondern verursacht selbst Erregung und Bewegung: die Seele ist das Zentrum meiner Emotionalität. In ihr ist alles versammelt, was meinem Leben Wärme und Farbe gibt. Sie ist eigentlich mein Leben. Was meine Seele äußert, wird mir selbst zugeschrieben.

Meist wird die Seele bewusst wahrgenommen, wenn sie Leidvolles erfährt. Im Zustand der Erschöpfung bzw. der Depression entschwindet sie bzw. schweigt sie. Sie muss dann wieder erquickt werden und wiederkehren.

Die Psalmen ermutigen zu dem Gespräch mit der Seele, zu einem Gespräch mit Verdräng-

tem, Vergessenem, Unbewusstem, auch den Dunkelheiten in mir. So können die Psalmen auch zu einer vertieften Selbsterfahrung führen. Die Bildersprache der Seele lässt sich in den Psalmen wiederfinden. Die Seele trägt eine große Last von schrecklichen Bildern mit sich herum: das Flüstern der vielen, Grauen ringsum (31,4), Todesschatten im finsternen Tal (23,4).

Der Weg in die Befreiung führt Schritt für Schritt an den Stationen der erlittenen Angst entlang und wieder zurück. Wo findet die Seele Hilfe? Allein in Gott. „Du bist mein Gott.“ Das „mein“ durchbricht die Einsamkeit, heilt die Verletzungen zerbrochener Gemeinschaft, überschreitet die Folgen zerstörerischer Schuld und tilgt die Bitterkeit aller erfahrenen Zurücksetzung. Es widerspricht zudem der Erfahrung von Verlorenheit und findet in Gott Trost und liebevolle dankbare Verbundenheit mit allem, was lebt. „Dein Stecken und Stab trösten mich“ (23,5). „Du bist meine Stärke“ (31,5). „Du stellst meine Füße auf weiten Raum“ (31,9). „Lobe den Herrn meine Seele“ (104,1).

(ZUSAMMENGEFASST UND GEKÜRZT AUS: INGO BALDERMANN, PSALMEN ALS GEBRAUCHSTEXTE, NEUKIRCHEN VLUYN 1994, S. 63–79)

Arbeitsaufträge:

1. Beschreiben Sie das Bild!
2. Was ist die Seele nach dem Text von Baldermann?
3. Geben Sie die Bedeutung der Psalmen für die Seele wieder!

■ BAUSTEIN 1

Der Name des Vertrauens

Psalm 23,4

Denn Du bist bei mir.

Psalm 31,15

Du bist mein Gott.

„Die Welt ist dem Menschen zwiefältig nach seiner zwiefältigen Haltung. Die Haltung des Menschen ist zwiefältig nach der Zwiefalt der Grundworte, die er sprechen kann.

Die Grundworte sind nicht Einzelworte, sondern Wortpaare. Das eine Grundwort ist das Wortpaar Ich–Du. Das andre Grundwort ist das Wortpaar Ich–Es; wobei ohne Änderung des Grundwortes für Es auch eins der Worte Er und Sie eintreten kann.

Somit ist auch das Ich des Menschen zwiefältig. Denn das Ich des Grundworts Ich–Du ist ein andres als das des Grundworts Ich–Es.

Grundworte sagen nicht etwas aus, was außer ihnen bestünde, sondern gesprochen stiften sie einen Bestand. Grundworte werden mit dem Wesen gesprochen. Wenn Du gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich–Du mitgesprochen. Wenn Es gesprochen wird, ist das Ich des Wortpaars Ich–Es mitgesprochen. Das Grundwort Ich–Du kann nur mit dem ganzen Wesen gesprochen werden. Das Grundwort Ich–Es kann nie mit dem ganzen Wesen gesprochen werden.

Es gibt kein Ich an sich, sondern nur das Ich des Grundworts Ich–Du und das Ich des Grundworts Ich–Es. Wenn der Mensch Ich spricht, meint er eins von beiden. Das Ich, das er meint, dieses ist da, wenn er Ich spricht. Auch wenn er Du oder Es spricht, ist das Ich des einen oder das des andern Grundworts da. Ich sein und Ich sprechen sind eins. Ich sprechen und eins der Grundworte sprechen sind eins. Wer ein Grundwort spricht, tritt in das Wort und steht darin.

Wer Du spricht, hat kein Etwas zum Gegenstand. Denn wo Etwas ist, ist anderes Etwas, jedes Es grenzt an andere Es. Es ist nur dadurch, dass es an andere grenzt. Wo aber Du gesprochen wird, ist kein Etwas. Du grenzt nicht. Wer Du spricht, hat kein Etwas, hat nichts. Aber er steht in Beziehung. Drei sind die Sphären, in denen sich die Welt der

Beziehung errichtet. Die erste: das Leben mit der Natur. (...) Die zweite: das Leben mit den Menschen. (...) Wir können das Du geben und empfangen. Die dritte: das Leben mit den geistigen Wesenheiten. (...) Wir vernehmen kein Du und fühlen uns doch angerufen, wir antworten – bildend, denkend, handeln (...) in jedem Du reden wir das ewige an, in jeder Sphäre nach ihrer Weise.

(ZUSAMMENGEFASST UND GEKÜRZT AUS: MARTIN BUBER, ICH UND DU, HEIDELBERG 1979, S. 1–3)

Arbeitsaufträge:

1. Welche Grundworte gibt es nach Buber? Welche Merkmale haben sie?
2. Welches Grundwort enthalten oben genannte Psalmworte?
3. Welche Erfahrungen hat ein Mensch gemacht, der eine solche Aussage trifft?
4. Welche Trosterfahrungen machen Menschen durch die Beziehung zu Menschen, zur Natur, zu geistigen Wesenheiten? Wodurch kann Angst und Einsamkeit überwunden werden. In welchen Bildern werden die Trosterfahrungen in Psalm 23 beschrieben?

■ BAUSTEIN 3

Bildworte von Gott in den Psalmen

(23, 31, 36, 76, 103, 104)

1. Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. (PSALM 23,1)
2. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen ein Leben lang und ich werde bleiben im Hause des Herrn. (PSALM 23,6)
3. In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott. (PSALM 31,6)
4. Ich aber Herr hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott. (PSALM 31,8)
5. Meine Zeit steht in deinen Händen. (PSALM 31,16a)
6. Herr, deine Güte reicht so weit der Himmel ist und deine Wahrheit so weit die Wolken gehen. (PSALM 36,6)
7. Denn bei dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte sehen wir das Licht. (PSALM 36,10)
8. Furchtbar bist du! Wer kann vor dir bestehen, wenn du zürnest? (PSALM 76,8)
9. Du bist herrlicher und mächtiger als die ewigen Berge. (PSALM 76,5)
10. Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. (PSALM 103,1 f.)

11. Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. (PSALM 103,8)
12. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der Herr über die, die ihn fürchten. (PSALM 103,13)
13. Licht ist dein Kleid, das du anhast. Du breitest den Himmel aus wie einen Teppich. (PSALM 104,2)
14. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weise geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. (PSALM 104,24)
15. Es warten alle auf dich, dass du ihnen Speise gibest zur rechten Zeit. (PSALM 104,27)
16. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie, nimmst du weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub. (PSALM 104,29)
17. Du sendest aus deinen Odem, so werden sie geschaffen und du machst neu die Gestalt der Erde. (PSALM 104,30)



18. Der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit. (PSALM 103,4)
19. Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, dass wir Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde; wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da und deren Stätte kennen sie nicht mehr. (PSALM 103,14 ff.)
20. Du lässt Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutzen den Menschen, dass du Brot aus der Erde hervorbringst, dass der Wein erfreue des Menschen Herz. (PSALM 104,14 f.)

Arbeitsauftrag:

1. Lies die Bildworte aus den Psalmen und such Dir eines aus, das Dich am meisten anspricht.
2. Gestalte ein Bild zu dem Bildwort, indem Du Farben und Formen selbst wählst, oder gestalte den Vers kalligrafisch.
3. Am Ende der Stunde präsentieren wir die Bilder in einem Gallery Walk.

*Petra Cost-Frühling,
Anna Siemsen*

*Lehrerinnen am Berufskolleg am Wilhelmsplatz,
Herford.*

■ BAUSTEIN 4

Gotteserfahrungen in den Psalmen

Psalm	Aussagen über Gott / Gottesvorstellung	Haltungen gegenüber Gott / Beziehung zu Gott	Welche Gefühle werden verarbeitet und reguliert?
23 Bild			
31 Bild			
36 Bild			
76 Bild			
103 Bild			
104 Bild			

Arbeitsauftrag: Notieren Sie zu Ihrem jeweiligen Psalm

- A. die Gottesvorstellungen, die darin enthalten sind
 - B. die Haltungen und Beziehungen (Gotteserfahrungen)
 - C. die Gefühle, die verarbeitet werden
 - D. Denken Sie sich ein Bild aus, welches zu diesem Psalm passt
- Wenn Sie fertig sind, machen Sie dasselbe für die restlichen Psalmen.

Unterwegs in Gottes

Schuleintritt und Schulübergang sind entscheidende Lebenssituationen, für die sich eine kirchliche Begleitung anbietet und für die religionspädagogische Zugänge eröffnet werden können in Schulgottesdienst und Anfangsunterricht Religion. Die kostenlos zu bestellenden Materialien ab dem 1. Mai 2024 für die 1. und 5. Klasse bieten Entwürfe für die Einschulungsgottesdienste und den Religionsunterricht nach den Sommerferien an. Für Klasse 1 wurde das Bilderbuch „Halte zu mir guter Gott“ aufbereitet, für die 5. Klasse die Rutgeschichte.

Nähere Informationen zum Projekt der EKfR, EKVW und LL befinden sich auf der Homepage!

Antisemitismus und Schule: Experten lenken Blick auf Unterricht

Antisemitismus an Schulen ist nach Auffassung der Antidiskriminierungsstelle Sabra nicht nur ein durch Schüler hineingetragenes Phänomen. Auch Lehrkräfte verbreiteten zum Teil antisemitische Einstellungen, und jüdenfeindliche Stereotype fänden sich noch immer in Unterrichtsmaterialien, heißt es in einer Stellungnahme der nordrhein-westfälischen „Service-stelle für Antidiskriminierungsarbeit, Beratung

bei Rassismus und Antisemitismus“, mit der sich der Schulausschuss im Düsseldorfer Landtag befassen wollte.

Im Ausschuss äußerten sich neben Sabra auch Experten aus Wissenschaft, jüdischen Gemeinden und Gedenkstellen zu Antisemitismus an Schulen. In der Anhörung, auf Antrag der FDP-Fraktion, nahmen die Sachverständigen zu antisemitischen Vorfällen auf Schulhöfen und in Klassenzimmern Stellung und äußerten sich teils kritisch zur Unterrichtsgestaltung, außerschulischen Bildungsarbeit und Anforderungen an das Lehramtsstudium.

Die Einrichtung Sabra unterstreicht, dass „dringend antisemitismuskritische Bildungsarbeit im Schulsystem“ verankert werden müsse. In den Lehrplänen dürfe es dabei aber nicht allein um „nationalsozialistischen Vernichtungsantisemitismus gehen“, auch die aktuellen Formen wie israelbezogener Antisemitismus, Post-Shoah- und islamischer Antisemitismus müssten Themen sein.

Auch die Wissenschaftlerin Kerstin Platt von der Ruhr-Uni Bochum mahnte an, die an Schulen virulenten Formen von Antisemitismus, etwa im Zusammenhang mit Verschwörungserzählungen im Internet, Stigmatisierungen, Hassbotschaften oder Konflikten von Schülern mit Lehrern in den Blick zu nehmen.

Der besondere Buchtipp:

Lea Wedewardt, Wörterzauber statt Sprachgewalt. Achtsam sprechen in Kita, Krippe und Kindertagespflege – Freiburg i. Br.: Herder Verlag 2022, ISBN 978-3-451-39111-8, Tb., 112 S.

Lea Wedewardt beschreibt anhand von ganz konkreten Beispielsituationen, was Worte bewirken können. Dabei schafft sie es, dass sich die Lesenden regelmäßig wie „ertappt“ fühlen und unbedingt wissen möchten, wie es denn auch anders geht. Ganz ohne erhobenen Zeigefinger sensibilisiert sie für einen Umgang mit Sprache als „Wörterzauber“ statt als „Sprachgewalt“. Was macht achtsame Sprache aus und wie gelingt sie im oft hektischen und stressigen Alltag mit den Kindern?



Zudem müssten Mechanismen des Unterrichtens mitgedacht werden, fordert Platt in ihrer Stellungnahme. Denn Antisemitismus treffe nicht als „gesellschaftliches Paket“ in der Schule ein, sondern entwickle sich auch in der Dynamik schulischer Lern- und Sozialbeziehungen. Es gebe starke Wechselwirkungen zwischen einem nicht gefestigten Wissen der Lehrkräfte, unklaren thematischen Einordnungen im Unterricht und unklaren Unterrichtszielen. All dies liefere keine Bausteine für eine schulische Prävention, betonte sie. In einem gemeinsamen Aufsatz äußerten sich Wissenschaftler zu einer Beobachtungsstudie im Zeitraum Oktober 2020 bis 2023 von rund 50 Unterrichtsstunden an verschiedenen Schulen. Es sei deutlich geworden, dass Bildung gegen Antisemitismus scheitern könne, wenn etwa Karikaturen im Unterricht zu viel Gewicht verliehen werde, erklärten sie. Zu oft werde dabei nur etwas beschrieben, die Frage nach dem „warum“ ausgeklammert. Die Gefahr der Reproduktion antisemitischer Vorstellungen und Stereotype müsse klar benannt werden. Die Wissenschaftler, unter ihnen der Didaktik-Professor Karim Fereidooni von der Ruhr-Uni Bochum, mahnten zudem eine Debatte über die, aus ihrer Sicht oftmals diffuse, gemeinsame Thematisierung von Judentum und Antisemitismus an.

Die Schrift ist weiblich. – Bild und Text in der internationalen Kunst

Ausstellung im Kunstforum Hermann Stenner in Bielefeld vom 17.3.–1.9.2024

Mit 21 informellen, konzeptuellen und kalligrafischen Positionen zeitgenössischer Kunst geht die Ausstellung der Faszination internationaler Künstlerinnen für die Schrift in einer von Bildern übersättigten Medienwelt nach.

Hauptleihgeberin der Ausstellung ist die Writen Art Collection. Sie widmet sich Formen der Schrift, die historisch von der informellen Malerei im Westen über die zeitgenössische Kalligrafie im Mittleren und Fernen Osten bis zu den zahlreichen Formen heutiger internationaler Konzeptkunst reichen.

Aus dieser bedeutenden Privatsammlung kommen Werkgruppen international renommierter Künstlerinnen wie Etel Adnan, Jenny Holzer und Shirin Neshat sowie Einzelwerke und Installationen von u. a. Mounira Al Solh, Sophie Calle und Rebecca Horn.

Ihnen werden Werke der durch das »Bielefelder Colloquium Neue Poesie« eng mit der Stadt verbundenen visuellen Dichterin Ilse Garnier und der in Bielefeld lebenden Schriftkünstlerin Ursula Pulsfort zur Seite gestellt: Die Schrift ist weiblich.

Lippische Kirche zeichnet Schülerarbeiten zum Thema Klima aus

Die Lippische Landeskirche hat Schülerarbeiten zum Thema Klima und Eine Welt ausgezeichnet. Vergeben wurden insgesamt zwölf Preise, wie das Landeskirchenamt in Detmold mitteilte. Der Schulwettbewerb 2024 wurde vom Schulreferat der Lippischen Landeskirche zum Thema „Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft“ ausgelobt.

Der erste Preis im Bereich Sekundarstufe II/ Berufskolleg in Höhe von 300 Euro ging an einen Religionskurs der Oberstufe des Marianne-Weber-Gymnasiums in Lemgo. Den ersten Preis Kategorie Grundschule erhielt der Grundschulverbund Freiligrathschule/Werretalschule in Detmold. In der Kategorie Unterstufe gewann das Gymnasium Leopoldinum in Detmold.

Der erste Preis in der Kategorie Mittelstufe ging an das Gymnasium Barntrop. Die Topehlenschule in Lemgo erhielt den ersten Preis in der Kategorie Förderschule.

Der Schulreferent der Lippischen Landeskirche, Landespfarrer Andreas Mattke, würdigte das große Engagement und die kreativen Beiträge, die von vielen Klassen eingereicht worden seien. Klimagerechtigkeit sei auch eine Sache des Religionsunterrichts, unterstrich er.



Nele Brockhoff

Ich denke, dass ich auf einiges in ein paar Jahren anders antworten werde.

Antworten auf prinzipiell unentscheidbare Fragen

128 S., Klappenbr. | ISBN 978-3-7858-0812-2 | 15,00 EUR

Wodurch wird mein Leben bestimmt? Was passiert nach meinem Tod? 30 junge Erwachsene haben sich solchen „prinzipiell unentscheidbaren Fragen“ gestellt. Handschriftlich gestaltet, spiegeln die Texte die Individualität der Jugendlichen und ihrer Antworten, bieten den Lesenden aber auch Spielraum für die eigene Identifikation.

Es sind Fragen, die das Leben früher oder später jeder und jedem stellt. Dabei ist bei der Antwortsuche nach wie vor niemand alleine. Eine anregende Grundlage für Gespräche in Jugendgruppen und Schule.



Buddestraße 1
33602 Bielefeld

Telefon: (05 21) 94 40 1 37

Fax: (05 21) 94 40 1 36

E-Mail: vertrieb@luther-verlag.de

Internet: www.luther-verlag.de

Anzeige

Dortmunder Schule für Leseförderung ausgezeichnet

Die Hamburger Dragqueen Olivia Jones hat den Deutschen Lesepreis 2024 erhalten. Jones habe den Sonderpreis für prominentes Engagement der Commerzbank-Stiftung für ihr vorbildliches Engagement als Kämpferin für Vielfalt und Toleranz und ihren unermüdlichen Einsatz in der Leseförderung erhalten, teilte die Stiftung Lesen in Mainz mit. Insgesamt wurden 16 Personen und Einrichtungen mit dem Deutschen Lesepreis 2024 geehrt. Eine Jury wählte die Preisträger aus 400 Vorschlägen aus.

Für die Leseförderung an Schulen wurde die Kielhornschule in Dortmund mit dem ersten Platz ausgezeichnet. Die interkulturelle Schulbücherei gehe mit vielfältigen Angeboten auf die Kinder aus 22 Nationen ein. Die Kinderbuchreihe „Abie Alba“ von Katrin Büh-ring erhielt den ersten Platz in der Kategorie Leseförderung mit digitalen Medien. Das Buch wird für gehörlose Kinder in Gebärdensprache erzählt, indem QR-Codes zu 24 Videos führen. Den ersten Platz für herausragendes individuelles Engagement erhielt Bertrand Reiser-Sénélar für die Gründung des „Bücherlöwen-Cup“ in Oberursel am Taunus. An dem Wettbewerb hätten bisher mehr als 1.500 Grundschulkinder teilgenommen.

In der Sparte „Bestes Kinderhörbuch“ erhielt Jens Wawrczek die Auszeichnung für seine Lesung des Titels „Sieben Tage Mo“ von Oliver Scherz (Hörbuch Hamburg/Silberfisch).

Den ersten Platz für herausragendes individuelles Engagement erhielt Bertrand Reiser-Sénélar für die Gründung des „Bücherlöwen-Cup“ in Oberursel. An dem Wettbewerb haben bisher ca. 1.500 Grundschulkinder teilgenommen.

Thema der nächsten Ausgabe: Musik im RU – 500 Jahre EG

U intern

■ Informationen für evangelische Religionslehrerinnen und -lehrer in Westfalen und Lippe. Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirche von Westfalen und der Lippischen Landeskirche.

Redaktion: Rainer Timmer (verantwortlich), Sabine Grünschlager-Brenneke, Christina Heidemann, Christiane Karp-Langejürgen, Andreas Mattke, Hans Möhler. Verlag und Geschäftsstelle der Redaktion: Evangelischer Presseverband für Westfalen und Lippe e.V., Buddestraße 15, 33602 Bielefeld, Telefon (05 21) 94 40-0, E-Mail: lektorat@luther-verlag.de. Internet-Adresse: www.pi-villigst.de/ru-intern. ruintern erscheint halbjährlich. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflagenhöhe: 7500

ru intern